Nr. 60. Halle a. S., Freitag den 11. März 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1,80 Mk. pränumerando frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr
beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., für Wohnungs-, Stell-u. Gewerkschaftsvereinsanzeigen Anzeigen 10 Pfg. im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate
für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 6788.

Abschluß der Gehaltsdebatte.

Der Reichstag führte gestern in einer langen, bewegten Sitzung die Debatte über den Gehalt des Kriegsministers zu Ende. Man muß zugestehen, daß dieser fünfte Tag der Generaldebatte notwendig war, daß aber andererseits nun auch ein gewisser Abschluß erzielt ist. Schon in den ersten Tagen hatten unsere Gegner die Taktik befolgt, an Stelle sachlicher Antwort eine Polemik gegen unsere Partei und ihre Ziele zu setzen. So lange sie sich noch halbwegs der Situation gewachsen fühlten, waren Scherze über den Dresdener Parteitag oder ein sanftes Anzweifeln unserer vaterländischen Gesinnung die Regel. Aber allmählich reichte das nicht aus. Nachdem gestern Gen. Bebel noch einmal eine Reihe von Angriffen abgewehrt und insbesondere den Kriegsminister darauf festgelegt hatte, daß er der Regimentskommandeur des Prinzen von Arenberg gewesen ist, nachdem ferner Bebel die Stellung unserer Partei noch einmal vollständig klargelegt und den ehrlichen Gottesmann Stöcker in überlegener Weise zurechtgeschüttelt hatte, fühlten sich die Herren von der Rechten und vom Regierungstisch veranlaßt, schärfere Töne anzuschlagen. Der „starke Mann" Herr v. Kröcher (kons.) erklärte, daß er mit Bebel das Anwachsen der Sozialdemokratie im Heere für unvermeidlich halte, und benutzte das, um die bürgerlichen Parteien durch den Hinweis auf die Gefahren, die etwa später daraus entstehen könnten, für ein scharfes Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen. Herrn v. Oldenburg (kons.) genügt das nicht. Er verlangte die Wahlentrechtung und die Expatriierung der Agitatoren, am liebsten nach einer wüsten afrikanischen Kolonie, wünschte den Führern der Partei ein paar blaue Bohnen in den Leib, und machte andere derartige kleine Scherze. Das sind aber nicht etwa Extravaganzen eines Einspänners, sondern die ganze Rechte wieherte vor Vergnügen und jubelte Beifall. Der Kriegsminister kann ja so offenherzig nicht sein.

Immerhin ließ er seinen Aerger in einer sehr unschönen Polemik persönlicher Art an dem Genossen Bebel aus. Sachlich konnte er das Vorgehen der Kolonialverwaltung im Falle des Prinzen Arenberg kaum noch verteidigen und mußte zugeben, daß er selbst diesen auf Empfehlung eines hochgestellten Verwandten als Offizier angenommen habe! So hat diese Militärdebatte mit einem doppelten Siege geendet. Sachlich setzte sich unsere Kritik gegenüber allen Verteidigungsversuchen durch, und allgemein politisch haben wir wieder einmal ein offenes Bekenntnis der Reaktionäre, daß sie baldmöglichst das Reichstagswahlrecht beseitigen wollen. Und das Zentrum und die Liberalen aller Arten schwiegen dazu.

Neben zwei nichtssagenden Reden der Abgg. Böckler (Antis.) und Wagner (Südd. Vpt.) brachte die Sitzung noch eine Diskussion zwischen unserem Genossen Bebel und Stöcker. Das war keine angenehme Aufgabe für Bebel. Stöcker hatte in seiner vorgestrigen Rede ein Zitat aus Bebels Buch gefälscht, gestern fälschte er eins aus dem Dresdener Parteitags-Protokoll. Wenn ihm das nachgewiesen ist, dann wartet er mit einer neuen Entdeckung auf.

Es ist ein klägliches Bild, das Stöcker als Säule christlicher Nächstenliebe und als Wahrheitsapostel gewährt. An ihm ist das Wort Lichtenbergs wahr geworden: „Eine Gerechtigkeit gibt's auf Erden daß die Gesichter wie ihre Träger werden." Man mag lange suchen, ehe man wieder ein Gesicht findet, das dem Stöckerschen gleicht. Alle pfäffischen Untugenden sind in ihm vereinigt, und wenn man dem Manne begegnet, ist man unwillkürlich geneigt, einen Bogen zu schlagen, um ein Zusammentreffen zu vermeiden. Hilflos stottert er eine neue Lüge, wenn er auf einer alten ertappt worden ist; er weiß gar nicht mehr, wenn er von der Wahrheit abirrt. Wenn er den Biedermann spielt, von den „heiligen Gütern" der Vaterlandsliebe und des christlichen Glaubens plärrt und über die „Sünden" der Sozialdemokratie seufzt, dann überkommt einen direkt ein körperliches Unbehagen vor diesem Manne, der selbst in den Reihen der Rechten isoliert dasteht und der nur selten in ein Gespräch verwickelt wird. „Da — da würde ich mich schämen," stotterte er gestern in seiner verlegenen Antwort auf Bebels Peitschenschläge. „Können Sie das noch?" wurde ihm darauf von sozialdemokratischer Seite zugerufen. Stöcker zuckte einen Moment zusammen; dann sprach er in seiner schleimigen, scheinheiligen Weise weiter. Ein solcher Mann wie Stöcker gehört allerdings dazu, den heutigen Militarismus zu verteidigen.

Heute wird die zweite Lesung des Militäretats fortgesetzt.

Tagesgeschichte.

Halle, 10. März.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern die Beratung des Eisenbahnetats fortgesetzt. Zunächst war noch den lokalen Wünschen nach besseren Zugverbindungen Spielraum gelassen. Nachdem noch etwa ein Dutzend Redner zu diesem Thema gesprochen, hielt der Minister die in solchen Fällen übliche Schlußrede. Herr Budde behandelt die Abgeordneten, die da ihre Kirchturmspolitik getrieben haben, etwa wie ein Papa seine artigen Kinder. Er verspricht ihnen alles Gute und Schöne, die Wünsche sollen fein säuberlich ausgeschnitten und aufgeklebt werden. Und die artigen Kinder lachten. Sie haben den Papa gern und glauben ihm aufs Wort.

Im zweiten Teil der Sitzung wurden Arbeiterfragen erörtert. Der freisinnige Abg. Goldschmidt hielt eine einstündige Rede, in der er das Koalitionsrecht der Eisenbahner, Löhne und überhaupt ihre sozialen Verhältnisse eingehend besprach. Der Minister antwortete ihm ebenso ausführlich. Seine Rede bot nicht viel Neues. Das Koalitionsrecht will er den Eisenbahnern nicht gewähren, so weit es sich um Koalitionen handelt, die mit der Sozialdemokratie irgendwie Fühlung haben. Es kümmert ihn wenig, daß das Koalitionsrecht reichsgesetzlich festgelegt ist und einseitig nicht durch Verordnungen eines Ministers für einen Einzelstaat aufgehoben werden kann. Er will sich auch nicht auf juristische Interpretationen einlassen, weil er ein Mann der Praxis ist. Als solcher hält er für den Beamten den Treueid, für den Arbeiter den Arbeitsvertrag für bindend, um sie von sozialdemokratischen Bestrebungen abzuhalten. Sozialdemokraten duldet Herr Budde in seinem Betriebe nicht. Erst jüngst hat er wieder 27 „Umstürzler" entlassen. Er scheint jeden Sozialdemokraten für einen Spitzbuben zu halten, weil ein angeblicher sozialdemokratischer Vertrauensmann unter den Eisenbahnern bei einem Diebstahl abgefaßt worden ist. Herr Budde äußerte nämlich, dieser habe den sozialdemokratischen Satz: Eigentum ist Diebstahl, ins Praktische übersetzen wollen.

Vielleicht macht dem Minister noch einer der Abgeordneten klar, daß dieser Satz durchaus kein sozialdemokratischer Lehrsatz ist. Der Minister suchte dann seine Hörer graulich zu machen, indem er das Schreckbild eines Eisenbahnerstreiks an die Wand malte. Wir meinen, zur Ausmalung solcher Schreckbilder gehört mehr Phantasie, als ein preußischer Eisenbahnminister zu haben braucht. Ein freies Koalitionsrecht würde am sichersten einen Streik verhindern, weil es die Arbeiter zufrieden mit der Verwaltung machen würde.

Nach der Rede des Ministers schlug der amtierende Vizepräsident die Abhaltung einer Abendsitzung vor. Der Vorschlag wurde aber mit großer Mehrheit abgelehnt. Diese große Mehrheit wollte damit zum Ausdruck bringen, daß die Schuld nur an der Regierung liegt, wenn der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt wird, da sie den Landtag viel zu spät einberufen hat. Graf Limburg-Stirum, der die entgegengesetzte Meinung verfocht, blieb völlig isoliert. Die Verhandlungen wurden noch eine Weile fortgesetzt und dann auf Donnerstag vertagt. Wünsche auf Besserstellung einzelner Beamtenkategorien wurden vorgebracht. Von konservativer Seite erntete der Minister für seine Haltung den Arbeitern gegenüber lebhafte Anerkennung.

Ein Buen-Retiro.

„Seine Durchlaucht" Prinz Prosper von Arenberg ist, wie gemeldet wird, bereits in seiner neuen Heimat angelangt. Lieblich dehnt sich das Ahrtal aus, in dem eingebettet inmitten würziger Rebenhügel der kleine Flecken Ahrweiler liegt, der die Privatirrenanstalt beherbergt, in der Prinz Prosper interniert worden ist. Die Tatsache, daß der Prinz seitens seiner Verwandten der behördlichen Aufsicht der Anstalt Herzberge entzogen worden ist, kann nicht so sehr Verwunderung erregen, wie der Umstand, daß die neue Residenz des Prinzen, wie das B. T. mitteilt, dicht bei einem Schloß der Familie Arenberg gelegen ist. Dieses Schloß gehört dem Herzog von Arenberg, der in Belgien lebt und noch nie auf diesem deutschen Besitztum gewesen sein soll. Zwischen Altenahr und Ahrweiler liegt ein kleines Winzerdorf Mayschloß, und dort erhebt sich der alte Bau derer von Arenberg. Knapp eine Stunde nur geht man von der Irrenanstalt bis zu dem Herrschaftssitz. Da Prinz Prosper bereits in seinen Gefängnissen eine Reihe von Vergünstigungen erfahren durfte, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Direktor der Privatirrenanstalt in Ahrweiler auch nachsichtiger wird, wenn er bemerken sollte, daß der Prinz vielleicht mitunter „lichte Momente" hat. Vielleicht darf Prinz Prosper hin und wieder einen kleinen Spaziergang — natürlich unter sicherer Bedeckung — zum Schloß machen

---

30] [Nachdruck verboten.]

Kosmopolis.

Roman von Paul Bourget. Deutsch von Emmy Becher.

Der Eremit erhob sich, um seine Gäste zu begrüßen, und sagte, auf ein offenes Buch deutend:

„Ich habe mich eben mit Ihnen beschäftigt, Herr Chapron. Das ist Chateaubriands' Abhandlung über den Zweikampf — nicht sehr erschöpfend, aber immerhin empfehlenswert, wenn Sie je eine Pflicht zu erfüllen haben, wie die unsrige —" er wies dabei auf Dorsenne und sich selbst, worin eine freundschaftliche Zusage enthalten war. „Es scheint, Sie hätten beinahe einen raschen Streich geführt . . . o bitte, verteidigen Sie sich nicht . . . ich selbst habe mit einundzwanzig Jahren einem Herrn, der den Kardinal Grafen Chambord in Gegenwart von übermütigen Jakobinern an einer Wirtstafel in der Provinz schlecht machte, einen Teller an den Kopf geworfen. Das Andenken daran habe ich noch — er zog den weißen Schnurrbart in die Höhe und zeigte seine Narbe — der Bengel war ein ejemaliger Dragonerofizier und hat Säbel bestimmt. Um ein Haar wäre ich damals geblieben, aber ihn hat es wenigstens auch zwei Finger gekostet. So etwas wird dieses Mal nicht vorkommen — Dorsenne hat Ihnen unsre Bedingungen genannt?"

„Und ich habe ihm erwidert, daß ich meine Ehre keinen besseren Händen anvertrauen kann."

„Keinen Ueberschwang," entgegnete Montfanon, sichtlich angenehm berührt. „Ueberdies, mein Herr, habe ich mir schon bei unserer ersten Begegnung in der St. Ludwigskirche ein fürstliches Urteil über Sie gebildet. Sie ehren Ihre Toten, das ist für mich, der den Wert des Menschen in der Vergangenheit sucht, hinreichend. Zch freue mich also, Ihnen nützlich sein zu können, bitte aber, daß Sie mir nur recht deutlich und offen den Hergang erzählen."

Als Florent in kurzen Worten so viel oder so wenig erzählte, als er mit Gorka verabredet hatte, das heißt jede Anspielung auf seinen Schwager weglassend, schüttelte Montfanon den Kopf.

„Zum Kuckuck!" sagte er vertraulich. „Die Geschichte läßt sich schlimm an. Herr Chapron, ein Zeuge ist auch ein Beichtvater. Sie haben sich mit dem Grafen auf der Straße gezankt, worüber? Sie können das nicht beantworten? Durch welche Aeußerungen hat er Sie bis zur Drohung gereizt? Das ist der erste Punkt."

„Den ich nicht beantworten kann," versetzte Florent.

„Dann bleibt uns also als greifbarer Anlaß nur eine unbedachte, unausgeführte Gebärde," fuhr der Marquis nach einigem Schweigen fort. „Das ist die zweite Haltestelle. Sie haben keinen Grund zu persönlichem Groll gegen den Grafen?"

„Durchaus nicht."

„Und der Graf ebensowenig Ihnen gegenüber?"

„Ich wüßte nicht, wie er dazu käme."

„Das ist schon besser," sagte Montfanon und setzte wie im Selbstgespräch hinzu: „Graf Gorka hält sich für den Beleidigten? Hat eine Beleidigung überhaupt stattgefunden? Das ist die Angel, um die sich alles dreht . . . . eine halbe unvollendete Gebärde — bitte, unterbrechen Sie mich nicht; ich suche Ordnung zu schaffen und Klarheit zu gewinnen. Wir müssen eine Lösung finden. Wir werden unser Bedauern aussprechen müssen und dabei das Feld offen lassen für eine von Gorka geforderte andere Genugtuung. Es kommt dabei hauptsächlich auf die Wahl seiner Zeugen an — wen wird er nehmen?"

„Die Herren waren schon bei mir," sagte Chapron.

„Fürst Ardea . . ."

„Ardea? Ein Edelmann, da wird man sich verständigen können. Und der andere?"

„Der andere?" erwiderte Dorsenne an Florents Stelle. „Machen Sie sich auf einen Schreck gefaßt. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich keine Ahnung von ihm hatte, als ich Sie in den Katakomben aufsuchte. Es ist — heraus muß es ja doch — der Freiherr von Hafner!"

„Hafner!" rief Montfanon. „Boleslav Gorka, der Abkömmling der Gorkas, jenes großen Luc Gorka, der Palatin von Posen und Bischof von Kujavien war, hat Justus Hafner, den Dieb, den Fälscher, zum Zeugen genommen? Nein, Dorsenne, machen Sie mir das nicht weis, es ist unmöglich . . . Wenn es aber so ist, so lehnen wir ihn einfach ab als nicht satisfaktionsfähig. Das übernehme ich, und dem Herrn Boleslav werde ich das Nötige sagen. Das soll eine lustige Viertelstunde werden, dafür stehe ich Ihnen!"

„Sie werden das unterlassen," entgegnete Dorsenne erregt. „Ueber die Satisfaktionsfähigkeit entscheiden nur Tatsachen. Das Gesetz, nicht wahr? Nun ist Hafner freigesprochen worden und seine Gegner wurden in die Kosten verurteilt. Ueberdies, vergessen Sie, was wir besprochen haben. . . . ."

„Verzeihen Sie," fiel ihm Chapron ins Wort. „Der Marquis von Montfanon hat mir mit seiner Zusage eine hohe Ehre erwiesen, deren ich immer eingedenk sein werde; sollte aber die leiseste Unannehmlichkeit für ihn selbst daraus erwachsen, so bin ich, ob auch mit Schmerzen, bereit, ihm sein Wort zurückzugeben. . . ."

„Nein," sagte der Marquis nach kurzem Besinnen, „ich nehme es nicht zurück."

Er war ja, abgesehen von seinen Steckenpferden, die Großmut selbst und fühlte sich von jeder Aeußerung hochsinnigen Zartgefühls warm berührt. Chapron herzlich die Hand drückend, fuhr er in herbem Ton voll verhaltener Empörung fort: „Wenn der Graf Gorka es für angemessen hält, seine Ehre durch einen Menschen vertreten zu lassen, mit dem er nicht einmal einen Gruß wechseln sollte, so ist das schließlich seine Sache. Sie werden also diesen Herren Dorsennes und meinen Namen nennen und ihnen sagen, daß wir sie erwarten. Es geziemt sich, daß die Vertreter des Beleidigten zu uns kommen."

„Sie haben aber schon eine Zusammenkunft für heute festgesetzt. . . ."

„Festgesetzt? Wieso? Mit wem? Für wen?" rief Montfanon in wieder aufwallendem Zorn. „Mit Ihnen? Für uns? Ach, wie mir diese Gutmütigkeiten und Halbheiten in ernsten Dingen zuwider sind! Die Sitte steht fest . . . sobald diese Herren ihre Forderung überbracht, und Sie, Chapron, angenommen oder abgelehnt hatten, mußten sie sich zurückziehen. Es ist nicht Ihre Schuld, sondern Ardeas, der diesen Dividendenfälscher sein altes Handwerk als Spekulanten hat ausüben lassen, aber wir andern werden ihre Irrtümer berichtigen. Wann und wo soll diese Zusammenkunft stattfinden?"

„Ich werde Ihnen vorlesen, was Hafner für mich bei Chapron hinterlassen hat," sagte Dorsenne, worauf er die höflichen Floskeln, womit der Freiherr sich entschuldigte, sein eigenes Haus zum Versammlungsort der vier Zeugen bestimmt zu haben, zum besten gab. „Man kann eine so höfliche Bitte doch nicht unbeantwortet lassen." (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040311-18/fragment/page=0001

bis man seine völlige Freilassung ungeniert wagen darf. Die Post schreibt ja z. B.: „Die Anstalt in Ahrweiler ist eine Privatanstalt, in welcher die Behandlung und Verpflegung des Prinzen ganz nach den Wünschen seiner Familie geschieht, die somit wieder allein über das Schicksal des Prinzen verfügt und ihn jederzeit wieder aus der Anstalt nehmen kann. Die Antwort des Vormundes (des Abgeordneten Am Zehnhoff): „Wenn der Prinz wieder gesund ist, nehmen wir ihn aus der Anstalt heraus!“) läßt deutlich genug ahnen, daß der Zeitpunkt, wo der Prinz wieder „gesund“ ist, nicht allzu fern sein wird. Der Aufenthalt in Ahrweiler ist also weiter nichts als eine vorübergehende Episode; bald genug wird der Prinz sich wieder uneingeschränkter Bewegungsfreiheit erfreuen, ohne etwas anderes zu tun zu haben, als darauf zu sinnen, wie er seinen grausamen Neigungen und Gelüsten weiter Befriedigung verschaffen kann. Soll das Rechtsgefühl nicht gröblich verletzt werden, dann muß der Prinz unter allen Umständen in eine staatliche Anstalt, wo er unter steter scharfer Kontrolle steht und nicht lediglich vom Willen seiner Familie abhängig ist.“

Zentrum ist Trumpf. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Dienstag dem vom Reichstage beschlossenen Gesetzentwurfe betreffend Aufhebung des § 2 des Gesetzes über den „Orden der Gesellschaft Jesu“ vom 4. Juli 1872 zugestimmt.

Damit hat das Zentrum für seine regierungsfreundliche Haltung eine glänzende Belohnung empfangen und wird sich durch weitere Bewilligungen für Militär und Marine auch weiterhin dankbar erweisen.

Die kulturkämpferische Tägliche Rundschau schreibt wütend:

Um dieselbe Zeit, da Preußens Kultusminister unsere Gymnasien den jesuitischen Marianischen Kongregationen ausliefert, macht die Reichsregierung für die heimkehrenden Brüder der Gesellschaft Jesu die Reichstür sperrangelweit auf. **Wir leben einmal in der Epoche der Arenberger.** Und Zentrum bleibt Trumpf.

Franz v. Assisi Ludwig Maria Prinz von Arenberg, Mitglied des Reichstags, ist nämlich ein Vetter des Prinzen Prosper. Man sieht, Gescheitelte und Gescherene können auch untereinander — „liebenswürdig“ sein, wenn es nicht gerade gegen die Sozialdemokratie geht.

Verschenkte Untertanen. Für den Fall, daß der gegenwärtige Herzogsstamm von Oldenburg aussterben sollte, so würde der Zar in Petersburg das deutsche Ländchen erben. Da so was nicht angeht, daß der Zar von Europa, der Hort des Absolutismus, Herzog von Oldenburg und konstitutioneller deutscher Bundesfürst wird, hat er seine und seiner Familie Erbrechte an die herzogliche Familie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg übertragen. Herzog Friedrich Ferdinand hat das kleine Präsent dankend angenommen, und da die Untertanen nichts dreinzureden haben, ist die Sache erledigt.

Neue Fünfzig-Pfennigstücke sollen nach einer neuen Novelle des Münzgesetzes eingeführt werden. Das neue Fünfzig-Pfennigstück soll einen Durchmesser von 19 Millimetern erhalten. Sein Durchmesser wird von demjenigen des Fünfpfennigstücks um einen Millimeter abweichen, so daß eine Verwechselung mit dieser wesentlich dünneren, mit glattem Rande geprägten Münze nicht zu befürchten ist. Die Umprägung der Fünfzig-Pfennigstücke soll allmählich erfolgen. Die alten Fünfzig-Pfennigstücke sollen förmlich außer Kurs gesetzt werden, wenn ein Betrag von etwa 60 Millionen Mark an Stücken der alten Form durch solche der neuen Form ersetzt sein wird.

Erst „erstklassiger Mensch“ — jetzt „Lump“! Der Autor des Romans Erstklassige Menschen wird, ohne jeden Beweis, jetzt von dem Minister und den staatserhaltenden Parteien als Lump gebrandmarkt. Und doch galt dieser Graf Baudissin bis vor ganz kurzer Zeit als wirklich erstklassiger Mensch. Er ist nämlich ein Lieblingsautor des königlichen Schauspielhauses, und als Wilhelm II. nach seiner Operation wieder in der Oeffentlichkeit erschien, galt der erste Theaterbesuch einem Militär-Lustspiel dieses Schriftstellers. Das war noch ganz vor kurzem. Und nun ist dieser vom Kaiser ausgezeichnete Autor plötzlich — ein Lump geworden.

Das Koblenzer Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier Spohr vom 7. Ulanen-Regiment, der den Ulan Müller so auf das linke Ohr geschlagen hatte, daß das Trommelfell zersprang, infolgedessen Müller das Gehör verlor, zu sechs Wochen Mittelarrest. Spohr hatte außerdem den Müller bestimmt, die falsche Meldung zu erstatten, ein Pferd habe ihn gestoßen. Der Vater Müllers erstattete die Anzeige. Müller wurde wegen Falschmeldung mit drei Tagen Mittelarrest bestraft.

Ausland.

Schweiz. Reaktionäre Streiche in Genf. Die Genfer Regierung hat den Sozialdemokraten die Ueberlassung des dem Staate gehörigen Wahlgebäudes für die Märzfeier verweigert. Diese Verweigerung erfolgt zum ersten Male und zwar wie der betreffende Beschluß sagt, in Anbetracht des Charakters der angekündigten Vorträge.

Oestreich. Die Unruhen in Prag waren am Mittwoch Veranlassung einer stürmischen Sitzung im Abgeordnetenhause, in der die Tschechen große Lärmszenen veranlaßten.

Spanien. Die Unruhen in Valladolid haben mehrere Tage angehalten. Auch in anderen Städten gärt es unter der Arbeiterschaft.

Amerika. Lynchjustiz. In Springfield (Ohio) wurde am 7. März ein Neger von Weißen gelyncht, der unter der Anklage stand, eine weiße Frau erschossen zu haben. Gestern drangen ungefähr 2000 Weiße mit Revolvern und Fackeln in das Negerviertel, steckten den östlichen Teil dieses Viertels in Brand und drohten, auch im westlichen Teil Feuer anzulegen. Um einem Rassenkampf vorzubeugen, sind acht Kompagnien Miliz nach Springfield entsandt worden. Ob bei den Ausschreitungen Menschen umgekommen sind, ist noch nicht festgestellt.

Der Krieg in Ostasien.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind in den letzten Tagen recht dürftig. Meistens sind es unkontrollierbare Meldungen englischer Blätter, deren Kriegskorrespondenten etwas von sich hören lassen müssen und daher bloße Gerüchte an ihre Auftraggeber depeschieren.

Eine Drahtung der Daily Mail aus Söul besagt, daß der Rückzug der Russen aus Korea in der Richtung zum Yalufluß fortdauere. Vor drei oder vier Wochen sei keine Aussicht auf ernste Kämpfe vorhanden. Ein anderer Drahtbericht besagt, General Alexejew treffe Vorbereitungen zur Verlegung des russischen Hauptquartiers von Mukden nach Charbin und habe gleichzeitig anbefohlen, daß der Tatarengeneral Tsengtscht die chinesische Besatzung von Mukden auflöse.

Ein Telegramm, welches im kaiserlichen Palast von Söul eingetroffen ist, berichtet, daß mehrere Abteilungen Kosaken gestern die Ortschaft Kang-Kao in Korea angegriffen und geplündert haben. Die Kosaken nahmen sämtliche Proviant- und Warenvorräte, die sie aufgriffen, mit sich. Mehrere Koreaner sind verwundet worden.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung. Mittwoch, den 9. März 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Einem.

Die zweite Beratung des

Militäretats

wird beim Titel Kriegsminister fortgesetzt.

Abg. Dr. **Braun** (Soz.): Die Uebersicht über die Arbeitsverhältnisse der Heeres- und Marineverwaltung leidet an starken Mängeln. Der Jahresverdienst der Arbeiter ist aus ihr nicht zu ersehen, und eine große Kategorie von Arbeitern, die Dekonomie- und Zivilhandwerker, fehlt in der Uebersicht überhaupt. Nach der Uebersicht kommen bei der Heeresverwaltung zehnstündige Arbeitszeiten vor. In anderen Ländern, wie Frankreich, England und Amerika, die in der Sozialpolitik bekanntlich so weit hinter uns zurückstehen, ist in den staatlichen Werkstätten die neun- bezw. achtstündige Arbeitszeit durchgeführt. Ferner sollten in der Uebersicht Angaben über den Umfang der auf dem Submissionswege vergebenen Aufträge gemacht werden und über die Verhältnisse der Arbeiter, die bei diesen Lieferanten für den Staat beschäftigt sind. Aber statt diese der schlimmsten Ausbeutung zu entziehen, trägt die Heeresverwaltung geradezu zur Verbreitung der Heimarbeit bei, die in jeder Beziehung zu verderblich wirkt. Löhne von 8 Mark für weibliche und 15 Mark für männliche Arbeiter sind da die Regel. Dabei ist die Beschäftigung sehr unregelmäßig, so daß die Arbeiter sich nicht einmal die bescheidensten Lebensgenüsse verschaffen können.

Die Arbeiter in den bayrischen Militärwerkstätten können sich wenigstens organisieren, was in Spandau bekanntlich nicht möglich ist. Aber auch diese Militärverwaltung fördert die Hausindustrie. Bei der Firma Schwarzenberg u. Ko. verdienen die Arbeiterinnen bei 18stündiger Arbeitszeit nach Abzug der Unkosten 6½ Pfennig. Hoffentlich lehnt die Verwaltung nicht die Verantwortung für derartig skandalöse Zustände ab und verweist sie an irgend ein Bekleidungsamt. Auch die Löhne der Militärschneider hat die Heimarbeit auf tiefste herabgedrückt. Hosenhosen, deren Herstellung in den Militärwerkstätten 5 M. kostet, werden bei der Submission für 3.95 M. vergeben. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist eine Spekulation auf die Notlage der Arbeiter. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Regierung macht sich damit selbst schuldig an dem furchtbaren Elend der Heimindustrie, den niedrigen Löhnen, der langen Arbeitszeit, den ungesunden Wohnungen und daran, daß die Heimarbeiterinnen gezwungen sind, die Prostitution als Erwerb zu benutzen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Reichstag darf nicht länger zögern, seinen gesetzgebenden Einfluß zur Bekämpfung der Heimarbeit geltend zu machen, sonst macht er sich zum Mitschuldigen an diesen verderblichen Zuständen. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. **Kröcher** (kons.): Ich möchte einige Angriffe auf das Offizierkorps auf das richtige Maß zurückführen. Gewiß gibt es Modenarren, Aber diese vollendeten Fatzkes (Große Heiterkeit) haben gezeigt, daß sie es verstehen, mit Anstand für König und Vaterland zu sterben (Lebhafte Zustimmung rechts). Das ist doch für einen Soldaten auch ganz schätzenswert. Saufen und Spielen drückt die militärische Leistungsfähigkeit nicht herab, das haben die großen Heerführer aus den letzten Kriegen gezeigt, und Friedrich der Große antwortete auf eine Beschwerde einfach: „Saufe Er auch!“ — Hauptsächlich will ich aber die neulichen Ausführungen des Abg. Bebel kräftig unterstreichen. Er hat, was übrigens schon vorher aktenkundig war, nachgewiesen, daß wir mit einer unvermeidlichen Zunahme der Sozialdemokratie in der Armee rechnen müssen. Daraus erwächst für die bürgerlichen Parteien die Pflicht, den leitenden Stellen klar zu machen, daß wir die Sozialdemokratie nicht mit Entgegenkommen oder schönen Worten gewinnen können. Sie werden mich Scharfmacher nennen. Aber ein Messer zu schleifen ist nur dann ein Unrecht, wenn man Leuten die Kehle abschneiden will, denen man es nicht sollte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Jedenfalls hoffe ich, daß die Mehrheit wissen wird, aus den festgestellten Tatsachen die Konsequenzen zu ziehen (Lebhafter, anhaltender Beifall rechts).

Abg. **Böcler** (Antis.) bestreitet gegenüber dem Abg. Eickhoff, daß die Juden jemals Tapferkeit gezeigt haben. In den Freiheitskriegen hat z. B. ein jüdischer Kaufmann aus Deutsch-Friedland dem Könige Friedrich Wilhelm III 1000 Thaler, um die Juden der Stadt vom Kriegsdienst loszukaufen, mit der Begründung, diese Summe werde ihm doch wertvoller sein als feige Memmen (Große Heiterkeit). — Von einem Adligenkultus in der Armee kann keine Rede sein.

Abg. **Bebel** (Soz.): Den Bautzener Fall hat die bürgerliche Presse, wie z. B. das Leipziger Tageblatt, zuerst mit allen Einzelheiten veröffentlicht. Der Vorwurf des Oberstleutnants Krug v. Nidda meiner Partei gegenüber war demnach unberechtigt. Er sollte mir vielmehr dankbar sein, daß ich ihm Gelegenheit gegeben habe, die Sache hier richtig zu stellen. Aber bei gewissen, der Armee nahestehenden Kreisen scheint ein besonderes Bedürfnis zu Klatschereien über die Zustände in der Armee vorhanden zu sein. Ueber den Fall des Generals v. Bissingen soll sich der Kriegsminister, wie mir erst kürzlich mitgeteilt worden ist, sehr scharf ausgesprochen haben. Zu dem Fall des Prinzen Arenberg wird heute in der Presse verbreitet, daß Herr v. Einem zur Zeit des Eintritts des Prinzen in das westfälische Kürassierregiment Kommandeur desselben gewesen ist. Daß man über die Person des Prinzen keinerlei Nachforschungen angestellt hat, widerspricht doch aller militärischen Gepflogenheit. Die Kameraden des Prinzen waren sich über seinen Zustand sehr bald klar. Schon damals mußte kriegsgerichtlich gegen ihn vorgegangen werden. Dieser Fall hat wieder einmal gezeigt, eine wie verschiedene Behandlung innerhalb der Offizierkreise herrscht. Prinz Arenberg wurde mit größter Zuvorkommenheit behandelt, eben weil er einer der höchsten Adelsfamilien angehörte. Auch in Bezug auf die einzelnen Truppenteile bestehen bedeutende Unterschiede zwischen den Offizieren, je nachdem sie beim Train, der Infanterie oder der Garde stehen. Seit der Kaiser Chef des 145. und die Kaiserin Chef des 83. Infanterieregiments ist, ist in beiden die Zahl der bürgerlichen Offiziere bedeutend zurückgegangen. (Hört, Hört! b. d. Soz.) Seit 1895 ist überhaupt kein bürgerlicher Offizier mehr dort aufgenommen, das kennzeichnet den Geist, der im Staate lebt (Sehr gut! b. d. Soz.). Ueberhaupt ist in der Armee ein früher unbekannter Geist der Eifersucht, der persönlichen Ranküne eingezogen. — Der jetzt durch die Preußische Korrespondenz bestätigte Fall des Divisionskommandeurs sollte die Militärverwaltung veranlassen, sich künftig den Mitteilungen der Presse gegenüber weniger kühl zu verhalten.

Daß Herrn Stöcker unsere Kritik der in der Armee bestehenden Zustände nicht gefällt, ist begreiflich. Er übt eben nach oben nur Kritik in dem leisesten, mildesten Tone, aber nach unten schlägt er so derb wie möglich. Wir dagegen schlagen nach oben möglichst derb zu, gehen aber nach unten schonender vor, weil die Leute, mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben, gewöhnlich von oben kommen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Unser ganzes Streben geht darauf hinaus, bessere, menschenwürdige Zustände in unserem Vaterland zu schaffen. (Sehr gut! b. d. S.) Ueber die Offiziere als „geborene Führer des Volkes“ sagte Fürst Bismarck: „Die Führerschaft war es in den seltensten Fällen, die die großartigen Siege von 1870/71 herbeigeführt hat, vielmehr die Bravheit, Ausdauer, der unbezwingliche Mut der Klassen.“ (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Militärprediger Frommel, ein Amtsbruder des Herrn Stöcker, äußerte wiederholt, „unser Heer, obwohl es in vieler Hinsicht eine Schule der Zucht ist, wird doch für die meisten zu einer Hochschule der Unzucht“ (Hört hört! b. d. Soz.); er verwies dabei auf die schamlosen Lieder die selbst in Gegenwart der Offiziere beim Militär gesungen werden. — Hr. Stöcker schlug gestern vor, eine Kommission einzusetzen, um die Mißstände im Heere zu untersuchen, und auf ihre Spitze meinen Freund Singer zu stellen. Ich würde ihm empfehlen, seinen Parteigenossen Kräsell dazu zu ernennen, da er sicher die nötige Qualifikation in dieser Beziehung hat. (Gr. Heiterkeit.) Herr Stöcker bezeichnete die sozialdemokratische Bewegung als „heute geboren, morgen verweht“. Er aber arbeitet seit Jahrzehnten als moderner Sisyphus, während die von ihm gehaßte Partei riesengroß erwächst und dauernd wird, während er längst verweht sein wird, ohne eine Spur zu hinterlassen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Für das Urteil des Volk über den Dresdener Parteitag berief sich Herr Stöcker auf einen amerikanischen Sozialisten. Das muß ein merkwürdiger Sozialist sein, der bei Herrn Stöcker Trost sucht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Mann, der moralisch gezwungen wurde, aus dem Eiferausschuß der konservativen Partei auszuscheiden, wagt uns Moral zu predigen! Fürst Bismarck hatte vor diesem Manne nicht einen Funken von Achtung. — Christus, des „Menschen Sohn“, hatte jüdische Eltern. Die Juden glaubten als erstes geschichtliches Volk an den Eingott. Das Christentum wäre ohne das Judentum nicht denkbar. (Zuruf: Chamberlain!) Um so verächtlicher ist Ihr Judenhaß! (Lachen rechts.) Die Ausschließung der Juden von den bürgerlichen Rechten ist ein Unrecht, das eines christlichen Staates unwürdig ist. (Sehr richtig! links.) — Aus meinem Buche Die Frau hat Hr. Stöcker 2 ganz verschiedene Sätze von 2 ganz verschiedenen Stellen zusammengebracht. Ich sage in dem Buche ausdrücklich „Die Ehe ist die Normalehe der bürgerlichen Gesellschaft, jede andere Verbindung ist unmoralisch.“ Ich weise dann weiter nach, daß die Moralbegriffe je nach der Entwickelung der Gesellschaft wechseln. Wie stand denn Luther zur Doppelehe Philipps von Hessen?

Vizepräsident Graf **Stolberg** (unterbrechend): Das hängt mit dem Gehalt des Kriegsministers nicht zusammen. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Bebel** (fortfahrend): Andere Pfarrer haben über mein Buch Die Frau sehr sympathisch geurteilt. Die Angriffe des Herrn Stöcker beweisen nur die Ohnmacht des Angreifers. Wo Roheit vorhanden ist, ist die herrschende Gesellschaft dafür verantwortlich. Die Sozialdemokratie hebt den Stand der sittlichen Bildung. (Lärm rechts.) — Herr Kröcher möchte uns wieder einmal das Messer an die Kehle setzen. Aber machen Sie, was Sie wollen, Sie werden uns nie und nimmer los! (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Stöcker (wildkons.): Herr Bebel hat sich doch geärgert. Er flüchtet vor den Konsequenzen seiner eigenen Gedanken. Sein Buch Die Frau löst das Geschlechtsleben von jeder sittlichen Grundlage und verwandelt die Menschheit in einen zoologischen Garten. (Zustimmung rechts. Ruf b. d. Soz.d.: In ein Forbach!) Ich kämpfe mit der Sozialdemokratie auf Leben und Tod, bis einer auf dem Platze bleibt. (Lachen b. d. Soz.) Herr Bebel rief in Dresden aus: „Vor den Akademikern müsse man sich zwei- und dreimal hüten. (Abg. Bebel: Fälschung!) Ich verlese es genau: „Seht Euch den Genossen an, und wenn es ein Akademiker ist, doppelt und dreifach!“ (Zuruf b. d. Soz.: Es war doch eine Fälschung!) Wer sich so vor den Akademikern fürchtet, kann das Volk nicht von der Unwissenheit befreien. Herr Bebel spekuliert auf das Schlechteste im Menschen, auf Neid und Bosheit. Damit hat man beim Pöbel immer Erfolg. Das ist der Byzantinismus nach unten, der die Autorität vernichtet und sich selbst aufs Piedestal setzt. Das ist die verworfenste Art der Agitation. (Lebh. Zustimmung rechts.) Die Judenpresse hat unser Volk so verdummt, daß es sozialdemokratisch geworden ist. (Lautes Lachen links.) Was weiß Herr Bebel von der Bibel?

Vizepräsid. Graf **Stolberg** (unterbr.): Das hat nichts mit dem Militäretat zu tun.

Abg. **Stöcker** (fortf.): Mit Hrn. Bebel über Jesu zu sprechen, würde ich mich schämen. (Zuruf b. d. Soz.: Das sieht Ihnen gar nicht!) Er begreift ja doch nicht das tiefe Wort, daß Christus kein Jude war, sondern des Menschen Sohn. (Lachen b. d. Soz.)

Kriegsminister **v. Einem**: Es wird dem preußischen Kriegsminister diesmal wirklich sehr schwer gemacht, sein bisschen Gehalt bewilligt zu bekommen. (Große Heiterkeit.) — Darin, daß eine gewisse Klatschsucht durch weite Kreise geht, muß ich Hrn. Bebel recht geben, aber keine Presse bringt solche Klatschereien ungeniert vor und hält hartnäckiger an ihnen fest als die sozialdemokratische. (Sehr richtig! rechts.) Die Behauptung des Vorwärts, daß die Offiziere durch das neue Servisgesetz eine Gehaltsaufbesserung auf Umwegen erhalten sollten, hatte ich in der Berliner Correspondenz als ganz unbegründet zurückweisen lassen. Der Vorwärts hat aber davon keine Notiz genommen. Noch ein Wort zum Falle Arenberg. Ich war allerdings Kommandeur des Kürassierregiments in das Prinz Arenberg eintrat. **Dies geschah auf Bitten seines Bruders, des Herzogs von Arenberg,** und meines jetzt verstorbenen Adjutanten, beides hervorragend tüchtige Offiziere, die mir zweifellos Mitteilung gemacht hätten, wenn ihnen etwas von den Anormalitäten des Prinzen bekannt gewesen wäre. Ich habe von all diesen Fällen, wie sie jetzt durch die Gerichtsverhandlung bekannt geworden sind, keine Ahnung gehabt. Wenn die Verwendung des Prinzen Arenberg im Kolonialdienst erfolgt ist, trotzdem man die Verfehlungen des Prinzen kannte, so sind schwere Fehler begangen worden, die nicht abgeleugnet werden sollen. — Die Stenogrammänderung, von der Herr Ledebour gestern sprach, rührt nicht von mir sondern von einem meiner Herren her, der, um den zweifellosen Sinn meiner Worte ganz klar zu stellen, hinzuschrieb, die Offiziere seien die Führer des Volkes „in Waffen“. Diese Aenderung erfolgte, bevor jemand gegen meine Rede polemisiert hatte.

Herrn Eickhoff erwidere ich, daß weder gesetzliche noch im Verwaltungswege erlassene Vorschriften der Annahme jüdischer Freiwilliger entgegenstehen. Ob aber ein einmal abgewiesener Freiwilliger besondere Lust haben wird, durch Korpsbefehl — was übrigens gar nicht möglich ist — doch eingestellt zu werden, bezweifle ich. — Hr. Bebel hat neulich dem Generalleutnant z. D. von Boguslawski vorgeworfen, er habe Verdächtigungen und Verleumdungen über den Heidelberger Fall verbreitet. Da Herr v. Boguslawski diesem Hause nicht angehört und jedenfalls auch mit Herrn Bebel nicht persönlich verkehrt (Gr. Heiterkeit rechts), so muß er doch die betreffende Stelle gelesen haben. Herr v. Boguslawski sagt darin aber lediglich, daß die jahrzehntelang betriebene allgemeine Verhetzung der Sozialdemokratie gegen das militärische System und die Vorgesetzten den Respekt vor diesen zu ertöten geeignet sei und zu derartigen Ausschreitungen führen müsse. Ich frage Herrn Bebel, ob er nun seine Beschuldigungen, Verleumdungen und Verdächtigungen zurücknimmt? (Abg. Bebel: Er tut das nicht!) Dann muß ich an das hohe Haus appellieren, ob Herr Bebel tatsächlich dieser gerechte und nach Wahrheit dürstende Mann ist, wie er sich immer hinstellt. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. **Wagner** (Südd. Vp.): Die Uniformänderungen für Offiziere haben 15 Millionen Mark gekostet, die Kriegsinvaliden aber läßt man hungern. Redner wendet sich im weiteren gegen den Luxus der Offiziere und spricht sich für strengste Bestrafung der Soldatenmißhandlungen aus.

Abg. **v. Oldenburg** (kons.): Als ich im vorigen Jahre nach der Ungiltigkeitserklärung meiner Wahl in der Kommission eine kurze Rede hielt, sagte Herr Bebel, er hätte an meiner Stelle nicht den Mut gefunden, nach der Ungiltigkeitserklärung noch zu reden. (Hört, hört! rechts.)

Herr Braun aber hat heute nach zweimaliger Ungiltigkeitserklärung seiner Wahl eine lange Rede gehalten. — Um Herrn Dr. Müller-Meiningen bin ich besorgt. Seine Erfolge bei den Frauen spornen ihn zu Leistungen an, die über seine Kraft gehen. (Stürmische Heiterkeit rechts.) Möge doch endlich Herr Richter diesem Unfug steuern. (Große Heiterkeit.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040311-18/fragment/page=0002

Präsident Graf Ballestrem: Sie dürfen die Tatsache, daß ein Abgeordneter öfter spricht, nicht als Unfug bezeichnen. (Heiterkeit.)

Abg. **v. Oldenburg** (fortfahrend): Die partikularistische Aeußerung des Abg. Müller-Meiningen, daß die bayrischen Offiziere gebildeter seien als die preußischen, muß ich zurückweisen. (Beifall rechts.) Sie (zu den Soz.) wissen genau, warum Sie das Offizierskorps bekämpfen. Sie haben, wenn es dazu kommt, von ihm ein schwer verdauliches Gericht, die blauen Bohnen zu erwarten. (Große Unruhe.) Hoffentlich genießen dann dies Gericht nicht nur die verhetzten Massen sondern vor allem die Führer. (Erneute große Unruhe.) Die Junker sind das Bollwerk der Nation genannt worden. Leider hat Graf Caprivi diese festeste Stütze des Staates dem Großkapitalismus aufgeopfert. Zum mindesten hätte er seinerzeit als Aequivalent für die Tarifherabsetzung das allgemeine Wahlrecht aufheben, die Führer der Sozialdemokratie ausweisen und die sozialdemokratische Presse knebeln müssen. (Zuruf des Abg. Bebel.) Nein, Herr Bebel, köpfen will ich Sie nicht, ich möchte Ihnen weite Gebiete unserer afrikanischen Kolonien zuweisen. (Große Heiterkeit) wo Sie Ihre Theorien an den Bondelzwarts versuchen können. (Erneute große Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Ich muß jetzt häufig an die Reden Ciceros gegen die Verschwörung Catilinas denken. (Redner zitiert einen langen lateinischen Satz auswendig her. — Große Heiterkeit.) Wenn es zur Revolution kommen sollte und gehängt werden muß, dann hänge ich natürlich lieber erst Sie auf. (Große Heiterkeit und Unruhe.) Die bürgerlichen Parteien sollten sich Gesetzgeber verbitten, die unseren Staat untergraben wollen, es müßte heißen: Raus da aus dem Haus da! (Stürmische Heiterkeit.) Mit dem Kriegsminister gehen wir durch dick und dünn, wir haben Vertrauen zu ihm. In einem Witzblatt las ich neulich: „Aergere mich immer, wenn Militär im Reichstag wird mitgenommen. Andere Nationen glücklich wären, könnte Pestz von bekommen." (Große Heiterkeit.) So ist es in der Tat. An diesem Bollwerk der Armee werden Sie (zu den Soz.) zerschellen. (Stürmischer, anhaltender Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Rügenberg** (Zentr.) verlangt Belehrung der Offiziere und Unteroffiziere über die häufigsten Geisteskrankheiten und Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses in der Armee.

Abg. Prinz **zu Schönaich-Carolath** (natl.): Wir haben die beste und ausgezeichnetste Armee der Welt, um die uns jedes Volk beneidet. — Redner bestreitet dem Abg. Stöcker gegenüber, daß Göthe Napoleon gefürchtet habe.

Abg. **Eickhoff** (Freis. Volksp.): Herr Stöcker sprach von einer engen Verbindung zwischen Judentum und Sozialdemokratie. Dabei haben Juden Kröisell und Raab aus patriotischen Gründen zum Siege verholfen. Durch die Zurücksetzung der Juden wird das Vertrauen im Volke in das Kaiserwort auf die Verfassung erschüttert. (Sehr richtig! bei den Freis.)

Damit schließt die Besprechung.

Abg. **Bebel** will in persönlicher Bemerkung auf die Frage des Kriegsministers, betr. die Aeußerung des Herrn v. Boguslawski antworten, wird aber vom Präsidenten Graf Ballestrem daran verhindert, da diese Antwort nicht in den Rahmen einer persönlichen Bemerkung gehöre.

Der Titel „Kriegsminister" wird bewilligt, die vorliegenden Resolutionen mit Ausnahme der Resolution v. Heyl, betr. Besserstellung der Unteroffiziere, angenommen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Schluß 6¼ Uhr.

Der Heimarbeiterschutz-Kongreß.

Zweiter Verhandlungstag.

Nachmittagssitzung.

Die Diskussion wird auf Vorschlag des Bureaus in der Form fortgesetzt, daß einmal ein Redner aus den Kreisen der Arbeiter-Delegierten, einmal ein Vertreter bürgerlicher Kreise zum Wort kommt.

Frau Klara Zetkin beschäftigt sich eingehend mit der Heimarbeit der bürgerlichen Frauen. Für einen Teil derselben sei allerdings der Grund der Heimarbeit in dem Wunsche zu suchen, sich einen „standesgemäßen Luxus" zu verschaffen, den zu führen das Einkommen des Mannes nicht gestattet. Aber die Mehrzahl der Frauen aus den Kreisen des kleinen Bürgertums zwinge die Notwendigkeit, durch Mitarbeit das für den Lebensunterhalt der Familie ungenügende Einkommen zu erhöhen. Der kapitalistische Staat wirkt selbst nach dieser Richtung hin. Tausende von Angestellten der Eisenbahn, Post, der Kommune sind so schlecht gestellt, daß die Frauen zur gewerblichen Mitarbeit gezwungen sind. Die große Masse der Kleinbauern suchen sich ebenfalls durch die hausindustrielle Tätigkeit vor vollkommener Verelendung zu bewahren. Der Großbetrieb auf dem Lande ist geradezu als der Nährvater der Heimarbeit zu bezeichnen; die Dezentralisation der motorischen Kräfte begünstigt noch diese Tendenz. Neben der Anmeldepflicht der Heimarbeiter muß besonders auf die Einführung einer besonderen Organisation für die Kontrolle der hausindustriellen Betriebe, verbunden mit Wohnungsinspektion, gedrungen werden. Diese Institution muß von der Gewerbeinspektion vollkommen getrennt sein, hier sind viel weniger berufstechnische Kenntnisse, als vielmehr die praktischen Erfahrungen der Arbeiter selbst von Nutzen. (Sehr richtig! Beifall.)

Dr. Wilbrandt (Bund der Bodenreformer): Das Haus, in dem wir tagen, wäre sicherlich nicht vorhanden, wenn es nur Heimarbeiter gäbe. (Sehr wahr!) Redner polemisiert gegen eine Reihe Punkte der vorliegenden Resolutionen. Er ist nicht für das sofortige Verbot der Heimarbeit, wenigstens nicht aller Zweige, dagegen für Zwang bezüglich der Tarifabmachungen. Er empfiehlt die Einsetzung einer dauernden Kommission, einer Zentralstelle für Heimarbeiterschutz, in der auch bürgerliche Sozialreformer nützlich mitwirken könnten. (Bravo!)

Frau Lily Braun: Wenn wir Herrn Dr. Weber folgen wollten, dann müßten wir allen Arbeiterschutz ablehnen, denn dieser wird niemals ganz durchgeführt werden. Die in der Resolution Käming verlangte Etikettierung der in der Hausindustrie hergestellten Waren würde den gewollten Zweck vollkommen verfehlen. Nur die wohlhabenden Klassen würden sich dadurch abhalten lassen, solche Waren zu kaufen, nur diese würden damit vor den Gefahren der Heimarbeit geschützt. (Sehr richtig!) Die ärmeren Klassen sind nach wie vor gezwungen, die billigen Produkte der Hausindustrie zu kaufen. Die Kennzeichnung der Waren würde dieselben entwerten und damit würden die Löhne weiter heruntergedrückt. (Sehr richtig!) Im Rahmen der Gewerbeordnung allein wird man die Heimarbeiter nicht genügend schützen können, sondern daneben muß auf eine allgemeine Wohnungsgesetzgebung gedrungen werden. Es muß als ein Schandfleck bezeichnet werden, wenn der Staat, wenn die öffentlichen Gewalten es dulden, daß die von ihnen benötigten Waren unter dem Schwitzsystem hergestellt werden. (Gr. Beifall.)

Lehrer Agahd behandelt die Heimarbeit der Kinder. Der Gesetzgebung und den Behörden könne er den Vorwurf nicht ersparen, zu wenig getan zu haben, aber das Kinderschutzgesetz sei eine soziale Tat, insofern, als hier das erste Mal die Idee zum Ausdruck komme, daß Kinderrecht unter Umständen vor Elternrecht geht. Er empfiehlt die Einsetzung von Meldestellen zum Schutze der Kinder.

Reichstagsabgeordneter Fräßdorf erklärt sich im Namen des Zentralverbandes deutscher Ortskrankenkassen durchaus mit der Einbeziehung der Heimarbeiter in die Arbeiterversicherungsgesetze einverstanden, nur müsse damit Hand in Hand gehen eine Zentralisierung der Krankenkassen und des ganzen Arbeiter-Versicherungswesens.

Frl. Salomon begründet die Resolution des Bundes deutscher Frauenvereine.

Nachdem noch Reichstagsabgeordneter Bock-Gotha längere Ausführungen über die Thüringer Hausindustrie gemacht, werden sämtliche vorliegenden Anträge und Resolutionen einer Kommission überwiesen.

(Schluß der Sitzung.)

* * *

Der Schluß des Kongresses erfolgte am Mittwoch abend. Die von der Kommission etwas abgeänderte Resolution wurde unter großem Jubel der Versammelten einstimmig angenommen. Aus besonderen Gründen können wir den Schluß des Berichtes erst morgen zum Abdruck bringen. Wir bitten um Nachsicht unserer geehrten Leser.

Die Bluttat in der Eichendorffstraße.

Halle, 9. März.

Heute wurde vor dem Schwurgericht verhandelt gegen den Schneidermeister Friedrich **Liebau** von hier, geboren in Artern, 46 Jahre alt, der beschuldigt wurde, am 22. Januar dieses Jahres seinen Schwager, den früheren Feilenhauer, späteren Gastwirt Otto Karl Ahlert vorsätzlich getötet und versucht zu haben, seine Ehefrau Therese Liebau geborene Ahlert zu töten. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Enke; als Beisitzer fungierten Landgerichtsrat Behm und Assessor Mulert. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Delbrück, und als Verteidiger des Angeklagten wirkte Rechtsanwalt Alander. Es sind 17 Zeugen und drei Sachverständige geladen.

Der Angeklagte benimmt sich sehr gelassen, gibt auf alle Fragen bereitwilligst Auskunft und räumt ein, die ihm zur Last gelegten Taten in der Wut begangen zu haben. Sein Vater war Salzsieder, und seine Jugendjahre — er besuchte eine Bürgerschule — hat er in Artern verlebt. Er erlernte das Schneiderhandwerk und verheiratete sich im Jahre 1884 mit einer Friederike Hartmann. Im Jahre 1887 wurde die Ehe aber wieder geschieden und der Angeklagte als der schuldige Teil erklärt, da er mit einem Mädchen Ehebruch getrieben hatte. Liebau behauptet aber, seine frühere Ehefrau sei die Veranlassung zur Ehescheidung gewesen, weil diese mit ihrem Vater, seinem damaligen Schwiegervater, „getrampt" habe. Am 22. Mai 1890 verheiratete er sich mit seiner jetzigen Ehefrau, die ein Vermögen von ca. 18 000 Mk. besaß, während der Angeklagte nur eine Wirtschaft hatte. Frau L. ließ dann ihren Mann, teils auf ihre Kosten, in Dresden einen Zuschneidekursus besuchen, und nachdem er das Zuschneidehandwerk erlernt hatte, eröffnete das Ehepaar in Giebichenstein ein Garderoben-Geschäft. Das Geschäft ging aber nicht, und Liebaus eröffneten, nachdem sie ausverkauft und einen Teil ihres Vermögens zugesetzt hatten, in der Klausstraße eine Schankwirtschaft mit Damen-Bedienung. Hierbei gerieten aber Liebaus mit der Polizei in Konflikt; es wurde ein Kuppelei-Verfahren eingeleitet, das aber eingestellt werden mußte, weil die darin verwickelten Zeugen nicht glaubwürdig erschienen. Nach der Aufgabe des Restaurants in der Klausstraße übernahmen Liebaus das Restaurant Kühler Brunnen. Dort wurde ihnen aber die Konzession verweigert, weil Liebaus bei der Polizei in dem Verdacht der Förderung der Unzucht standen. Schließlich bekam eine Verwandte Liebaus, eine Frau König, die Konzession, und Liebaus bedienten dort. Hierbei entwickelte sich ein intimes Verhältnis zwischen Frau König und L. einerseits, und zwischen Frau Liebau und deren Stiefbruder Ahlert anderseits. Das Eheverhältnis soll aber nach Liebaus Angaben immer noch ganz gut gewesen sein, da L. anfänglich nicht wußte, daß seine Frau Ehebruch trieb, und Frau L. damals nicht wußte, daß ihr Mann mit Frau K. verkehrte. Erst ging das Geschäft im Kühlen Brunnen gut; später soll es, so behauptet Liebau, durch Ahlerts Aufdringlichkeit als Gast in jenem Lokal schlechter geworden sein. Die Eheleute Liebau gerieten in Differenzen, da Ahlert, der hier damals bei dem Artillerie-Regiment diente, bei Liebaus ein und aus ging und sich Liebau gegenüber häufig sehr breit benahm. Frau Liebau bezeichnete Ahlert als ihren Halbbruder, den sie seit der Geburt nicht gesehen, und im Kühlen Brunnen erst wieder kennen gelernt habe. Nach dem Tode von Liebaus einzigem Sohn aus erster Ehe gaben Liebaus das Restaurant Kühler Brunnen im Jahre 1903 auf, und Frau Liebau übernahm in Freiberg (Sachsen) ein Bordell, das aber nichts einbrachte. Liebau war nicht mit nach Freiberg gegangen, wohl hatte aber Ahlert seine Halbschwester dort öfter besucht.

Im Herbst v. J. verkaufte Frau Liebau das Bordell und reiste mit ihrem Mann nach Köln, wo das Ehepaar aber bald festgenommen wurde. Bei Frau Liebau wurden 14 000 Mark vorgefunden, und Liebau wurde auf Antrag eines Gläubigers der Frau L. verhaftet, am 7. Oktober aber wieder freigelassen, da, wie man erst vermutete, Betrug nicht vorlag. Frau Liebau, die schon einmal ein Vierteljahr in Amerika gewesen war, wollte angeblich mit ihrem Mann nach Antwerpen, um dort ein Geschäft zu eröffnen. Da ihr aber das Geld zunächst abgenommen und der Plan vereitelt worden war, reiste sie von Köln wieder nach Halle, wohin auch ihr Mann nach seiner Haftentlassung kam. Am 12. Dezember v. J. mieteten Liebaus bei einem Fräulein Ammon in der Steinstraße zwei möblierte Zimmer, wo die Eheleute zunächst Wohnung nahmen und Frau Liebau auch von Ahlert besucht wurde. Nunmehr kam Liebau erst zu der festen Ueberzeugung, daß seine Frau mit Ahlert in einem unerlaubten Verkehr stand; es regte sich in ihm die Eifersucht und der Groll, als ihm von einem Herrn, der Frau Liebau mit Ahlert in seinem Zimmer in der Steinstraße beobachtet hatte, mitgeteilt wurde, Ahlert sei der Liebhaber seiner Frau. Am 20. Dezember kam Ahlert von dem Militär los; der Verkehr zwischen ihm und seiner Halbschwester wurde immer intimer und ungenierter, andererseits das Verhältnis zwischen Liebau und seiner Frau, sowie deren Stiefbruder immer gespannter. Frau Liebau ging mit Ahlert aus, machte mit demselben eine Reise nach Sangerhausen und blieb ohne Erlaubnis ihres Mannes einige Tage weg. Einmal sagte sie zu L.: „Du bist gar kein Mann für mich, hätte ich einen solchen Mann wie Ahlert, dann wäre mein Vermögen nicht so weit zurückgegangen". Im Dezember, als Liebau einmal von einer Reise zurückgekommen ist, will er seine Frau morgens 5 Uhr mit einem Wachtmeister vom hiesigen Artillerie-Regiment in der Stube angetroffen haben. Liebau war anfänglich, als er noch nicht merkte, was vorging, mit Ahlert sehr gut gewesen und hatte diesen und seine Kameraden vom Militär im Kühlen Brunnen öfter freigehalten.

Von dem Gelde, das der Frau Liebau in Köln abgenommen worden war, hatte sie ca. 5000 Mk. wieder zurückbekommen. Ende Dezember wurde Frau Liebau mit Ahlert dahingehend einig, Anfang Januar d. J. das Restaurant zum Markgrafen in der Brüderstraße zu übernehmen. In dem Restaurant sollte Ahlert, der 2000 Mk. Vermögen hatte, die Konzession übernehmen, da Liebaus eine solche nicht bekamen. Merkwürdigerweise ging auch Liebau, der vor zwei Jahren 1000 Mk. geerbt hatte, auf das Geschäft ein und stellte seine 1000 Mk., die seine Frau verwahrte, zur Pachtung des Restaurants zur Verfügung. Ahlert übernahm die Kneipe und zahlte etwa 5000 Mark an. Auch dieses Geschäft soll anfänglich ganz gut gegangen sein; es verkehrten etwa 16 Wereine dort. Ahlert half bei der Frau Liebau in der Küche, während Liebau die Gäste bediente. Letzterer wurde von seiner Frau zurückgesetzt und war deshalb ganz unglücklich. War es ihm schon unangenehm, daß seine Frau am 2. Weihnachtsfeiertag mit Ahlert weggereist und erst am Silvesterabend 11 Uhr wiedergekommen war, so mußte es ihn noch mehr erregen, als er die beiden Personen eines Morgens am Bett überraschte. Ahlert führte zu seiner Verteidigung aus, „das ist doch nicht schlimm ꝛc." Als Fräulein Ammonn den verdächtigen Verkehr zwischen Frau Liebau und Ahlert entdeckt hatte, untersagte sie Ahlert das Betreten der Libauschen Zimmer mit dem Hinweise, „ich dulde keine schlechten Sachen." Ahlert war darüber ärgerlich und mißhandelte Liebau am 11. Januar noch, als dieser ihn wegen des Verkehrs mit seiner Frau im Markgrafen zur Rede stellte. Ahlert, ein weit kräftigerer und stärkerer Mann als Liebau, hatte sich auch noch gerühmt, seinen Schwager einmal tüchtig verprügelt zu haben. L. blutete damals heftig, und 8 Tage später wurden noch die Spuren der Mißhandlung bemerkt. Frau Liebau nannte ihren Mann häufig „Kulpe" und „Hampelmann".

An diesem Tage reifte nun bei Liebau der Entschluß, Ahlert, seine Frau und sich zu töten. Er suchte seinen Revolver, den er sich vor 12 Jahren gekauft hatte, vor — Ahlert führte gleichfalls einen Revolver bei sich — und nahm von Ahlerts Patronen, da A. solche in genügender Menge besaß. Ferner steckte er für 50 Pfg. gemahlenen Pfeffer in seine Tasche, den er dem A., im Falle dieser ihn wieder einmal mißhandeln würde, ins Gesicht werfen wollte. Inzwischen war Liebau von seiner Frau weg und in das Klugesche Restaurant in der Steinstraße gezogen. Am 16. Januar erstattete er gegen Ahlert und seine Frau eine Anzeige wegen Blutschande. Das Geschäft im Markgrafen ließ nach, es zogen Vereine weg ꝛc., und da er dahinter gekommen, daß Ahlert und seine Frau das Restaurant wieder verkaufen und dann abrücken wollten, so wollte er auch seine 1000 Mk. wieder haben. Einmal faßte er den Entschluß, dann in seine Heimat zu gehen; später kam er aber wieder auf den Gedanken, Ahlert und seine Frau zu erschießen, und sich zu vergiften, weshalb er sich ein Giftfläschchen mit Cyankali, das er schon seit Jahren besaß, einsteckte.

Als er im Herbst v. J. mit seiner Frau nach Köln gekommen war, hatte er auch unter dem Namen des ihm bekannten Restaurateurs Schulze in Giebichenstein 3 Kisten Sachen, die ihm und seiner Frau gehörten, dorthin schaffen lassen. Da nun aber der damals gefaßte Plan vereitelt war, kamen die Sachen an Schulze zurück und der Angeklagte lud seine Frau ein, am Nachmittage des 22. Januar nach Schulzes Restaurant in der Eichendorffstraße zu kommen und dort die Sachen mit ihm zu teilen. Er verlangte nur sein Bücherregal, ein Konversationslexikon, ein großes Bild und andere Kleinigkeiten davon. Am Tage der Tat will Liebau sehr erregt gewesen sein, und einige Tage zuvor aus Aerger schon wenig Nahrung zu sich genommen haben. Früh genoß er nur so viel, um den größten Hunger zu stillen. Am Freitag nachmittag wurde er von seiner Frau und Ahlert im Klugeschen Restaurant in der Steinstraße, wo L. wohnte, aufgesucht und nachdem die drei Personen einige Schnitt Bier getrunken hatten, fuhren sie mit der elektrischen Bahn nach Giebichenstein und begaben sich dann in das Schulzesche Restaurant an der Eichendorffstraße. Unterwegs hatte A. dem L. noch eine Zigarette gegeben.

Gastwirt Schulze war nicht zu Hause. Dort angekommen, bat L. zunächst seine Frau, doch wieder zu ihm zu ziehen. Ahlert erklärte hierauf: „Das werde ich nicht dulden, weshalb ich dagegen tun kann, das tue ich." Liebau hatte sich über Ahlert sehr geärgert und erbrach sich. Bei dem Streit über die Teilung der Sachen wurde L. auch wieder „Kulpe" genannt. Während der Unterhaltung, so gegen 5 Uhr, war es etwas dunkel geworden, und die drei Personen befanden sich allein im Restaurant, da Frau Schulze Kaffee hereinholen wollte. Die drei Gäste warteten auf Schulze, der aber nicht erschien. Als wieder von dem Vermögen der Frau L. die Rede war, machte Ahlert die Bemerkung: „Schade, daß ich meine Schwester nicht eher kennen gelernt habe, wäre das der Fall, dann wäre das Vermögen noch zusammen." Ueber diese Aeußerung will Liebau so in Wut geraten sein, daß er den geladenen Revolver aus der Tasche zog, aufsprang, Ahlert umfaßte und ihn mit den Worten: „Lieber Karl" drei Kugeln in Kopf und Hals jagte. Der eine Schuß zerschmetterte den Kiefer, der andere streifte den Hals und der dritte, der tödliche, durchbohrte die Halsschlagader. Dann, als Ahlert tot zu Boden gestürzt war, gab er zwei Schüsse auf seine Frau ab, die die Flucht ergriff, um sich zu retten. Eine Kugel drang in den linken Oberarm der Frau L. und die andere streifte das Ohr. Liebau lud dann den Revolver noch mal und jagte seiner Frau noch zwei Schüsse nach, die aber nicht trafen. Als dann auch seine verfolgte Frau zu Boden stürzte, rief er: „Röschen, bist Du tot," und nahm aus dem Blechfläschchen das Cyankali zu sich, um sich zu vergiften. Den Revolver hatte der Angeklagte inzwischen weggeworfen, und als das Gift, das zersetzt war, seine Wirkung versagte, rief er vor sich hin: „Nanu, das wirkt ja nicht." Der Angeklagte ging dann durchs Fenster und lief den herbeigerufenen Polizeibeamten in die Hände. An Ahlerts Leiche und an den Ort, wo seine Frau lag, geführt, sagte er ganz ruhig: „Die haben mit einander g . . . ., die haben Blutschande getrieben; es ist schon angezeigt; jawohl, ich habe sie und mich töten wollen; wir wollten alle in ein Grab."

Frau Liebau wurde in die Klinik geschafft und dort bald wieder hergestellt. Sie machte heute von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Vor dem Untersuchungsrichter hatte sie in Abrede gestellt, mit ihrem Halbbruder in ehebrecherischem Verkehr gestanden zu haben. Bekanntlich hatte sie auch unserem Blatte eine „Berichtigung" geschickt, in der sie den Verkehr bestritt. Ein unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vernommener Zeuge bekundete aber seine Wahrnehmungen über den intimen Verkehr der Frau Liebau mit Ahlert, und Liebau hatte bei seiner Festnahme schon gesagt: „Ich habe Offiziere als Zeugen, die bekunden können, daß meine Frau mit Ahlert Blutschande getrieben hat." Aus der weiteren Beweisaufnahme sei noch mitgeteilt, daß Liebau auf Befragen, weshalb er den Revolver bei sich führe, einmal gesagt hatte: „Ich kann mit dem großen Mann (Ahlert) nicht fertig werden, wenn der mich angreift, so wehre ich mich."

Der Staatsanwalt trat für Bejahung der Frage wegen Mordes ein und stellte anheim, die Ueberlegung ev. zu verneinen. Der Verteidiger plädierte auf Totschlag unter Berücksichtigung des Milderungsumstandes, daß der Angeklagte zu den Taten gereizt worden ist. Der Geschworenenspruch lautete dem Antrage des Verteidigers gemäß. Beantragt wurden hierauf 6 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Das abends ½6 Uhr verkündete Urteil lautete auf

fünf Jahre Gefängnis.

Als strafschärfend wurde berücksichtigt, daß ein Menschenleben zum Opfer gefallen und ein zweites gefährdet worden war. Mildernd wurde aber erwogen, daß der Angeklagte seine Familienehre rächen wollte. — Der Andrang des Publikums zur Verhandlung war sehr stark.

Zu den Gemeinderatswahlen.

Nietleben. Bei der gestrigen Gemeinderatswahl haben unsere Genossen nicht den Sieg auf ihren Kandidaten, den Maurer Otto Bierdümpel, zu vereinigen vermocht. Der gegnerische Kandidat Schumann erhielt die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Näherer Bericht folgt.

Zangenberg. (Eig. Ber.) Die Genossen in Zangenberg haben bei der am 7. d. Mts. stattgefundenen Gemeinderatswahl einen schönen Sieg errungen, sämtliche in der 3. Abteilung abgegebenen Stimmen fielen auf unseren Kandidaten, Gen. A. Schulz. Die Gegner getrauen sich in der 3. Abteilung schon gar nicht mehr, einen Kandidaten aufzustellen. In der 2. Abteilung hatten sich unsere Genossen auch an der Wahl beteiligt, aber unter dem Drucke amtlichen Einflusses, welcher zum Protest führen wird, sind wir unterlegen.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190403 11-18/fragment/page=0003

Leser des Volksblattes unterstützt nur die Geschäfte, welche im Volksblatt inserieren.

Theissen.

Sonntag den 13. März nachmittags 3 Uhr im Herzogschen Lokal in Luckenau

Sozialdemokratische Versammlung.

Tagesordnung: 1. Lokalfrage. 2. Stellungnahme zur Feier des 1. Mai. 3. Gründung eines Arbeiter-Sängerchors.
Alle Parteigenossen von Theißen und Umgegend werden hierzu eingeladen. Referent zur Stelle.

Zeitz.

Sonnabend den 12. März abends 8 Uhr in Kämpfes Restaurant Wasservorstadt 29

öffentliche Versammlung der Bau-, Erd- und Ziegeleiarbeiter.

Wildschütz, Deuben, Naudorf.

Sonntag den 13. März abends 7 Uhr im Scheyleinschen Lokale zu Wildschütz

Wahl der Ortsverwaltung der Meißener Kranken- u. Sterbekasse für alle Berufe Deutschl.

Die Gezeichneten müssen alle erscheinen. Neuanmeldungen werden entgegengenommen. Frz. Kruppa.

Zeitz. Arbeiter-Sängerchor. Zeitz.

Sonnabend den 12. März abends 8 Uhr im Preußischen Hof

Frühjahrs-Vergnügen

bestehend aus Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt u. a.:
Ein Wintermärchen. Lied für Männerchor mit Orchesterbegleitung.
Die Tochter des Staatsanwalts ꝛc.
Es laden ergebenst ein
W. Schulze. Arbeiter-Sängerchor Zeitz.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Weissenfels.

Wir beehren uns alle Verbands-Kollegen und Gewerkschaften sowie werte Parteigenossen zu unserm am **Sonntag den 13. März von nachm. 4 Uhr in der „Zentralhalle"** stattfindenden

Frühjahrs-Vergnügen bestehend in **Ball**

ganz ergebenst einzuladen. Die Verwaltung.

Zentralverband der Brauereiarbeiter.

Zweigverein Halle a. S.

Unser Stiftungsfest bestehend in **Konzert u. Ball**

findet am **Sonnabend den 12. März abends 8 Uhr im Bellevue** statt.
Alle Mitglieder werden freundlichst eingeladen.
Freunde und Gönner sind willkommen. Das Komitee.

Gesangverein „Harmonie", Osendorf.

Unser diesjähriges Stiftungsfest

verbunden mit **Konzert, Theater und Ball**
findet **Sonntag den 13. März abends 8 Uhr im „Dreierhaus"** statt, wozu freundlichst einladet D. O.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich Montag den 14. März ein

2. Geschäft

in der Mansfelderstraße 43, gegenüber vom Hettstedter Bahnhof, eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, auch dort das mich beehrende Publikum bei streng reeller Bedienung und besten Qualitäten zu äußerst billigen Preisen zufrieden zu stellen. Zur Eröffnung erhält vom 14. bis incl. 16. d. Mts. ein jeder Käufer beim Einkauf von
50 Pf. ½ Pfd. ff. Hallesche Pfeffernüsse, und beim Einkauf von 1 M. ½ „ „ als Präsent.
Gleichzeitig empfehle ff. Kaffee à Pfd von 1 M. an.
Hochachtungsvoll **Carl Tornow,** Inhaber Rob. Schirmer
Honigkuchen-, Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik Halle a. S.
En gros. Hauptgeschäft und Fabrik Leipzigerstr. 82. En detail.

Allerfeinste

Voll-Heringe

(neue)
à Stück 5 Pf.
F. Beerholdt, Kolonialwaren, Bechershof 8, dicht am Markt.

Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz.
Preis 25 Pf.

Führer durch das Bau-Unfallversicherungs-Gesetz.
Preis 25 Pf.

Führer d. d. Unfallversicherungs-Gesetz für Land- u. Forstwirtschaft.
Preis 25 Pf.

Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz.
Preis 25 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**
Halle a. S., Geiststraße 21.

Sozialdemokratischer Verein Aue.

Sonnabend den 12. März abends 8 Uhr im Deutschen Kaiser

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Zum Gedächtnis der Märzgefallenen. 2. Diskussion über das Partei-Programm.
Die Gen. werden geb. zahlr. zu kommen, auch Frauen und Gäste mitzubringen.

Deutsch. Holzarbeiter-Verb.

Zahlstelle Zeitz.
Sonnabend den 12. März

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten z. Verbandstag in Leipzig. 2. Vortrag über die Gewerbeordnung. 3. Eventl. Bericht vom Gautag. 4. Die Maßregelung der Bevollmächt. 5. Verschiedenes. — Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es erwünscht, daß alle Kolleg. erscheinen. Die Lokalverwaltung.

General-Versammlung

der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Halle a. S., am **Montag, d. 21. März 1904, abends 8 Uhr** im Restaurant **Freybergbräu, Kl. Märkerstr. 10.**
Tagesordnung: 1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1903 und Erteilung der Decharge. 2. Arztevertrag. 3. Beschlußfassung über die Gehaltsverhältnisse des Rendanten und des Kassenboten infolge Uebernahme der Krankenkasse der Stärkefabriken- und Molkerei-Arbeiter. 4. Geschäftliche Mitteilungen.
Halle a. S., den 10. März.
Der Vorstand.
Emil Schober sen., Vorsitzender.

Arbeitsnachweis

für **Schuhmacher** bei **Streicher, 3 Könige.**

Verband der Maurer.

Zweigverein Zeitz.
Wir erlauben uns alle Mitglieder, Freunde und Gönner zu unserem am **13. März** stattfindenden

Kränzchen

im Heiteren Blick höfl. einzuladen.
Anfang 4 Uhr. Der Vorst.

Gesangver. Beesen.

(Schulze's Lokal).
Sonnabend den 12. März abds. 8 Uhr

Karrenkränzchen.

Freunde und Gönner ladet ein
Der Vorstand.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**
Freitag den 11. März 1904
175. Ab.-V. 3. V. Beamtenkart. ungiltig.
Benefiz Maria Ekeblad.
König Drosselbart.
Vorher: **Am Telephon.**
Sonnabend aufgehobenes Abonnement.
Kleine Preise.
Volks-Vorstellung.
Der Freischütz.

Neues Theater

Direktion E. M. Mautner
Freitag den 11. März. Anf. 8½:
Frauen von heute.
Sonnabend: **Familie Schierke.**

Walhalla-Theater.

Direktion: **F. W. Jedermann.**
Gastspiel des
Berliner Apollo-Ensembles.
Paul Lincke's gr. musikal. Werk
Im
Reiche des Indra.
Pompöse Ausstattungs-Operette in 3 Akten, mit
Cäcilie Carola als Gast.
Gastspiel des elektr. Balletts:
Leuchtende Brillanten
vom Theater Folies Bergère in Paris.
80 Mitwirkende.
Zur Zeit die größte Sehenswürdigkeit Halle's
In Berlin, Wien, Frankfurt a. M. mit beispiellosem Erfolg aufgeführt.
Vorher: **Die Zaubergeige.**
Operette in 1 Akt von Metesse u. Chevalet. Musik v. Jaques Offenbach.

Zur Konfirmation

empfehle:
feinsten Aufschnitt, garnierte Schüsseln, italienischen Salat, sowie alle besseren Wurst- und Fleischwaren.
Ernst Hoinkis, Leipzigerstraße 15. Fernruf 1088.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Peller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Das große glänzende
Damen-Programm
mit seinen außergewöhnlichen Attraktionen:
Willi Walden
Schauspiel-Sängerin.
Pia Carozzi
Harfen-Virtuosin.
3 Schwestern Andersen
Antipodenspiele.
6 Jeunesse dorée
Damen-Musikal-Ensemble
und den übrigen
Prachtnummern.

Apollo-Theater.

Ab 11. bis 15. März:
Nur 5tägiges Gastspiel
der amerikan. Original
Barfuss-Tänzerin
Howard Mildred de Grey
vom „Kasino-Theater" in Newyork.
Preise der Plätze: Loge 2 Mk., I. Rang 1.50 Mk., Mittelbalkon 1.25 Mk., Saal 0.75 Mk., II. Rang 0.30 Mk.

Welt-Panorama, Große Ulrichstraße 6, I.
Java (Ostindien).

Wilhelmshöhe.

Sonntag den 13. März
Gr. Preis-Skat
wozu ergebenst einladet
E. A. Otz.

Hermann Wittig's Restaurant

Körnerstraße Nr. 18.
Freitag den 11. März
Großes
Schlachtefest.
Hierzu ladet frdl. ein D. O.

St. Stephan, Zeitz.

Geehrten Vereinen empf. mein Vereinszimmer zur fleißig. Benutz.

Kretzschau.

Sonntag den 13. März von abds. 7 Uhr an
Grosser Lumpenabend
ausgeführt v. Gesangverein Vorwärts.
Der größte Lump wird prämiiert.
Gäste herzlich willkommen.
Es ladet erg. ein Franz Nucke.

Restaurant zur guten Quelle Könnern.
Sonnabend den 12. und Sonntag den 13. März
ff. Bockbier (Brauerei Lehade)
bei 10 Schnitten Bockbier eine Bockwurst gratis. — Zum erstenmal die beiden Abende elektrische Beleuchtung.
Mützen gratis.
Es ladet ein R. Klessen.

Franziskaner-Keller, Zeitz.

Sonnabend und Sonntag den 12. und 13. März
großes humoristisches Kellerfest
in festlich dekorierten Räumen.
Montag
grosser Ulk- u. Nasenabend.
Zum Ausschank kommt das beliebte **Märzenbräu.**
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Hermann Kühn.
Bockwürste gratis.

Freitag
Schlachte-Fest.
J. Banse
Advokatenweg 30.

Freitag
Schlachtefest.
Fr. Peters
Blumenthalstraße 27.

Neu! Möbel Gebr.!

Größte Auswahl aller Arten
als:
echt u. imitiert Nußbaum, Eiche, Mahagoni, Birke, Herren und Damen-Schreibtische, Bücherschränke, Buffetts, Kulissen-, Steg-, Ausziehtisch., Trumeaux, Spiegel, Pfeilerspiegel mit Schränkch. od. Konsolen, Prunkschränke, Vertikows, Kleiderschränke, engl. u. franz. Bettst. mit u. ohne Matr., Waschtische mit und ohne Marmor, Nachttische, Garderobenschr., Seiden-Plüsch- und Ripsgarnituren, Paneelsofas, Divans, Chaiselongues, Sofas, Teppiche, Portièren, Bilder, Gardinen, Tischdecken u. v. m.
Kompl. Salons, Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen.
Alles sehr preiswert durch große Gelegenheitskäufe.
Friedrich Peileke
Geiststrasse 25, Tel. 2450
Bitte genau auf meine Firma zu achten.
Alte Möbel nehme mit in Zahlung.

So lange Vorrat:
ff. Rosinen à Pfd. 25 Pfg.
ff. Korinthen à Pfd. 22 Pfg.
offeriert
A. Trautwein,
Große Ulrichstraße 31.

Billigste Fleischwaren!

5½ Pfd. Rot- u. Leberwurst 3 Mk.
5½ „ Schmeer u. fettes Fleisch 3 M.
5 „ mag. Schweinefl. z. Braten 3 M.
1 „ Gehacktes 70 Pfg.
1 „ Suppenfleisch 50 Pfg.
1 „ Schlackwurst 1 Mk.
1 „ Schwartenwurst 40 Pfg.
E. Wehrmann, Wörmlitzerstraße 105.

2 gute Zughunde und Wagen zu verkaufen bei Frau Schaal.
Roitzsch b. Bitterfeld, Serbitzerweg 272.

Ein paar angefütterte Schweine verk. Nietleben, Halleschestraße Nr. 5.

Näherinnen,

welche im Abändern von
Damen-Konfektion
gewandt sind, finden Stellung.
Brummer & Benjamin
Gr. Ulrichstr. 22/23.

Wir suchen an allen Orten tüchtige Vertreter unter den günstigsten Bedingungen für unsere mit den mod. Einrichtungen ausgestattete Arbeiter-, Kinder- u. Sterbekassen-Versicherungen sow. Lebens-Versicherungen mit und ohne ärztliche Untersuchung.
Schriftliche Bewerbungen sind an die Subdirektion in Halle a. S., Meckelstraße 1, zu richten.

Jakobstr. 44 St., K., K. 1. April zu verm.

Wissenschaftliche Arbeit in elektrischer Straßenbahn nach Trotha verl. gegang. Ehrl. Finder wird gebeten g. hohe Bel. zurückzug. Bismarckstr. 27, Fleischhauer.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190403 11-18/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 60. Halle a. S., Freitag den 11. März 1904. 15. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle, 10. März.

Ein Armesünderbegräbnis

droht der Eingabe der hiesigen Handwerkskammer, mit welcher sich gestern die Petitions-Kommission des Reichstags beschäftigte. Die von Herrn A. Schondorf unterzeichnete Petition forderte erstens eine Heranziehung der Konsumvereine zu allen nur möglichen Arten von gewerblichen und persönlichen Steuern und zweitens,

„daß die Errichtung von Produktiv-Genossenschaften nur den Angehörigen des gleichen Berufs beziehungsweise solcher Berufe gestattet werde, welche die Ausübung des bezüglichen Gewerbes als Hilfsmittel gebrauchen."

Wenn man nicht geahnt hätte, was die Handwerkskammer mit diesem greulich konfusen Satze meinte, aus dem Petitum selbst hätte es niemand lesen können. Die Eingabe verwies auf Antwerpen, wo durch die Errichtung einiger großer Genossenschaftsbäckereien im Laufe zweier Jahre 200 selbständige Bäckermeister zum Aufgeben ihres Geschäfts gezwungen worden seien. Da habe die Regierung erwirkt, daß nur gelernte Bäcker Mitglieder der Genossenschaftsbäckereien werden dürften. Die Petition hob auch die schweren Schädigungen hervor, die den Bäckermeistern in Halle durch Gründung einer eigenen Bäckerei des Hallescher Beamten-Konsumvereins und durch das Aufblühen des Allgemeinen Konsumvereins bereitet würden. Das sei nicht der ursprüngliche Zweck der Genossenschaften gewesen, die sich jetzt zu großkapitalistischen Unternehmen entwickelt hätten.

Die Petition wurde gemeinsam verhandelt mit zwei ähnlichen Eingaben, deren eine von den Handels- und Gewerbetreibenden zu Sprottau herrührte und welche das Verbot der Beamtenkonsumvereine forderte, mindestens aber das Verbot an alle Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Mitglieder von Konsumvereinen oder Produktivgenossenschaften zu werben und bei Leitung derselben sich zu beteiligen. Der Regierungskommissar, Geh. Ober-Reg.-Rat Werner, erklärte kurz, die Forderungen verstießen gegen die Erwerbs- und Vertragsfreiheit; sie seien auch ganz einseitig und zum Teil nicht diskutierbar. Abg. Thiele wies darauf hin, daß es eine ganz merkwürdige Ueberhebung sei, wenn die Kleinhändler vom Staate eine Garantie ihrer Existenz forderten. Der heutige Staat gewähre dieselbe keinem einzigen Erwerbsstande; da könnten die Kleinhändler, welche keine Werte erzeugen, sondern nur ein die Waren verteuerndes, an sich überflüssiges Glied bei Distribution der Waren bildeten, erst recht keine Ausnahme für sich beanspruchen. Und daß die Produktions-Genossenschaften billiger und besser produzieren als einige Schock Kleinbetriebe, könne niemand mehr leugnen. Selbst von konservativer Seite wurde erklärt, daß die Petitionen viel zu weit gingen. Gen. Tutzauer hob noch hervor, daß der große Breslauer Konsumverein mit 80000 Mitgliedern, über den so schwere Klagen geführt würden, zum sehr großen Teile dieselben Handwerksmeister und Geschäftsleute als Mitglieder habe, welche über die Konsumvereine zeterten.

Der Referent, Abg. Mugdan, hatte Neigung zu beantragen, die Petition für ungeeignet zur Erörterung im Plenum zu erklären. Abg. Thiele trat dagegen für Uebergang zur Tagesordnung ein, damit wenigstens die Freunde der Petition Gelegenheit erhielten, im Plenum sich zu äußern. Der Uebergang zur Tagesordnung wurde dann auch einstimmig angenommen, somit wäre die Petition der Halleschen Handwerkskammer überhaupt nicht vor das Plenum gelangt. Nur der eine Punkt, daß nämlich den Offizier-Kasinos verboten werden solle, Speisen und Getränke an Nichtmitglieder zu verkaufen, erhielt eine etwas bessere Zensur; er wurde dem Reichskanzler als Material überwiesen. Die Handwerkskammer wird sich somit noch gedulden müssen, ehe ihre Hoffnungen auf Vernichtung der Konsumvereine sich erfüllen. Weine, Suchsland!

Eingestellt

ist das Verfahren gegen unseren Kollegen Fette wegen Majestätsbeleidigung, die er in der Nummer 191 vom Dienstag, den 18. August 1903, durch die Wiedergabe eines Artikels des Vorwärts, betitelt: Die Kaiserinsel, begangen haben sollte. Bekanntlich wurde wegen dieses Artikels gegen den verantwortlichen Redakteur des Vorwärts Anklage erhoben und Gen. Leid zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Gestern abend teilte die hiesige Staatsanwaltschaft unserem Kollegen die Einstellung des Verfahrens mit.

Lohnbewegungen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen gewerkschaftlichen Lebens, daß mit dem Eintritt etwas besserer wirtschaftlicher Verhältnisse in den einzelnen Berufen das Drängen nach Verbesserung der materiellen Lage der Berufsangehörigen sich regt, und die einzelnen Gewerkschaften Schritte tun, um aufzustellenden Forderungen die Durchführung zu suchen. In den letzten Tagen und Wochen haben wir wiederholt von Versammlungen der Gewerkschaften berichten können, die Lohnbewegungen vorbereiten. Ihnen gesellte sich eine am Montag abgehaltene Versammlung der **Brauer und Brauereiarbeiter** an, über welche uns der nachfolgende Bericht zugeht:

Eine von zirka 200 Personen besuchte öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung fand am 7. d. M. im Weißen Roß statt. Die Tagesordnung: Bericht der Lohnkommission über die Verhandlungen mit den Brauereibesitzern am Orte, hatte die Brauerei-Arbeiter veranlaßt, zahlreich zu erscheinen, ein Zeichen, daß reges Interesse für eine Lohnaufbesserung und festen Tarifvertrag vorhanden ist. Nachdem die Kommission mit der Leitung der Versammlung betraut, gab Genosse Schöpe einen ausführlichen Bericht über die gepflogenen Verhandlungen. Die Kommission, welche aus zwei Gewerkschaftern, Brauer und Böttcher, bestand, hatte mit den Ringbrauereien, vertreten durch die Herren Brauerei-Besitzer Freyberg und Direktor Schneider, 5 Sitzungen. Herr Freyberg erklärte, die Löhne, wie sie in anderen Städten schon gezahlt werden, nicht bewilligen zu können und führte zur Begründung die große Konkurrenz, die große Einfuhr fremder Biere (im Jahre 1903 70000 Hektoliter), sowie das außerordentliche Pferdematerial, welches sich bei der ausgedehnten Landfundschaft notwendig mache, an. Diesen Ausführungen wurde entgegengehalten, daß es in anderen Städten doch dasselbe ist und an der Einfuhr fremder Biere die Herren selbst schuld sind, indem sie den Saalbestrebungen der organisierten Arbeiterschaft den größten Widerstand entgegensetzten; auf diese Weise verschafte sich das fremde Bier immer mehr Eingang. Auch hat die Arbeiterschaft keine Veranlassung, die Biere nicht zu trinken, wo bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen. Die Aeußerung des neuen Herrn Direktors Grimm der Rauchfußschen Brauerei, die Löhne der Hilfsarbeiter wären viel zu hoch bemessen, dürften wohl nicht dazu beitragen, Sympathien zu erwecken.

In der Spezialdiskussion wurden folgende Vereinbarungen getroffen:

Tarif-Vertrag.

Die Arbeitszeit dauert an Wochentagen 12 Stunden mit zweistündigen Pausen und kann in ununterbrochenen Betrieben in Tag- und Nachtschichten eingeteilt werden. Sonntagsarbeit ist aufzuheben, dringende Arbeiten gelten als Ueberstunden und werden dem Lohn entsprechend bezahlt. Der Lohn wird wöchentlich Freitags ausbezahlt und beträgt für Brauer und Böttcher 26 M., nach zweijähriger Tätigkeit 27 M., nach dreijähriger 28 M., Maschinisten und Heizer 24, steigend bis 26 M., Brauereiarbeiter 22, steigend bis 24 M., Geschirrführer 23, steigend bis 25 M., bei Landtouren entsprechende Zehrgelder, Flaschen-Kellerarbeiter von 16 bis 17 Jahren 12 M., 17 bis 18 Jahren 14 M., über 18 Jahre 16 M. Ueberstunden werden mit 5 Pf. Aufschlag vergütet. Sonntagsdienst jour von morgens 8 Uhr bis abends 10 Uhr wird mit 3 M. vergütet. Für den 1. Mai erhält ein jeder, der acht Tage vorher nachsucht, Urlaub. Das übliche Freibier soll in der bisherigen Weise bestehen bleiben. Wasch-, Bade- und Trockenräume, soweit dieselben noch nicht vorhanden, sind einzurichten.

Ist ein Arbeitnehmer nicht länger als einen Tag dienstlich verhindert, finden keine Lohnabzüge statt. Arbeitsnachweis, sowie Einigungsamt mußten der vorgerückten Zeit bis zur nächsten Versammlung vertagt werden.

Die Diskussion, welche über jeden Punkt einzeln erfolgte, war eine recht rege und sachliche, und wurde die Kommission beauftragt, die in der Versammlung abgeänderten und angenommenen Forderungen zur Durchführung zu bringen. Kollege Albrecht vom Bunde der Brauer spielte die gekränkte Leberwurst, indem sie zu den Verhandlungen nicht hinzugezogen worden sind. Die Kollegen Schöpe und Lepitz wiesen ein derartiges Ansinnen entschieden zurück und sagten den Bundesgesellen, wollten sie als gleichberechtigte Korporation angesehen werden, so müßten sie sich vor allem ein bestimmtes Ziel stecken und nicht als Vergnügungsverein den Bestrebungen der Arbeiter hemmend entgegentreten, infolgedessen sie in der ganzen Arbeiterbewegung nur als fünftes Rad am Wagen angesehen werden.

Mit einem Schlußwort, fest an der Organisation zu halten und für deren Ausbau Sorge zu tragen, wurde die gut verlaufene Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Positive Arbeit.

Die sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderats in Mülhausen i. E. hat die Annahme der Lohn- und Arbeitszeitklausel in die Lastenhefte der städtischen Lieferanten beschlossen. Es werden Minimallöhne vorgeschrieben, die dem Durchschnitt der in dem betreffenden Gewerbe ortsüblichen Löhne entsprechen, wobei als Durchschnitt nicht der rechnerische Durchschnitt zwischen Mindest- und Höchstlohn, sondern der Lohn gilt, den die Masse der Arbeiter in einem Gewerbe erhält. Nach diesem Grundsatz sind unter Zuziehung von Sachverständigen der Arbeiter und Unternehmer die zu zahlenden Mindeststundenlöhne genau festgesetzt worden.

Es wurde eine Maximalarbeitszeit von zehn Stunden festgesetzt (abgesehen von den Steinhauern, die nur neun Stunden arbeiten), eine Mittagspause von 1½ Stunden, Lohnzuschlag von 50 Prozent für Ueberstunden, Benützung des städtischen Arbeitsnachweises und vorzugsweise Einstellung ortsansässiger Arbeiter. Ferner wurde folgende Streikklausel festgestellt: „Der Ausbruch von Lohnstreitigkeiten begründet an sich keinerlei Verlängerung der für Fertigstellung der Arbeit im Lastenhefte festgesetzten Frist."

Verdienen solche Errungenschaften die Zensur Vb?

---

* **Ein furchtbares Unglück** hat gestern abend 8/4 11 Uhr einem ca. 20jährigen Mädchen infolge Ueberfahrenwerdens durch die Straßenbahn die gesunden Beine gekostet. Um diese Zeit wurde das Mädchen vor dem Leipziger Turm durch einen von der Poststraße kommenden Motorwagen erfaßt und kam unter den Wagen zu liegen. Die Hilfeschreie des bedauernswerten Opfers waren Entsetzen erregend. Man hörte förmlich das Krachen der Knochen, die dem Mädchen von dem Wagen zerdrückt wurden. Die angelegte Winde — skandalös, daß das konstatiert werden muß — versagte. Eine volle Viertelstunde lag das Mädchen unter dem Wagen, bis sich genug Menschen angesammelt hatten, um den Wagen hoch zu heben. Das Bild, das sich bot, war ein grauenhaftes. Dem Mädchen waren beide Beine, und speziell der Oberschenkel, förmlich zerquetscht. Man brachte es in die Klinik. Die Verwaltung der elektrischen Straßenbahn wird sich vor der Oeffentlichkeit zu verantworten haben, wie das Unglück passieren konnte und wie man es verantworten will, daß keine Vorrichtungen vorhanden waren, um den Wagen zu heben.

* **Erhängt** hat sich der Arbeiter Gottfried Eisfeld, Raffineriestraße 26 wohnhaft, in der Nacht zum Dienstag. Die Motive zu diesem Schritt sind unbekannt.

* **Einen Kindesmord** vermutet man in der Tatsache, daß am Dienstag nachmittag 4 Uhr in der Nähe des Saaleangers ein ca. 8 Monate altes Kind, in einer Biechkiste verpackt und verschnürt, in der Saale angeschwemmt kam.

* **Knapp dem Tode entronnen** ist am Montag der Gutsstellmacher Krabbes, der die Uhr auf der Burgruine Giebichenstein aufzog, wobei das 1½ Zentner schwere Schlaggewicht herunterfiel und die hölzerne Treppe zertrümmerte. Hätte Krabbes sich schon wieder auf der Treppe befunden, er wäre zweifellos erschlagen worden. Angesichts dieses Vorkommnisses muß man dringend die Forderung erheben, im Turme entweder eine neue Treppe herzustellen oder von dem Aufziehen der Uhr abzusehen.

* **Gestorben** sind vergangene Woche in Halle-Nord 21 Personen und zwar an: Lebensschwäche 2, Gehirnschlaganfall 1, Schlaganfallsfolgen 1, multiplen Hirngeschwülsten 1, Lungentuberkulose 3, Lungenentzündung 1, Alterspneumonie 1, Meningitis, von Abreiterung ausgehend 1, Brechdurchfall 1, Atrophie 1, Herzlähmung 1, Fettherz 1, Gebärmutterkrebs 1, Abzehrung unter dem Zwerchfell 1, Magenkrebs 1, Altersschwäche 1, Blasenkatarrh 1, Herzfehler, Schrumpfniere, Urämie 1. — Darunter befinden sich 2 in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

Im gleichen Zeitraum verstarben in Halle-Süd 42 Personen und zwar an: Gehirnschlag 1, Lungentuberkulose 5, Darmkrebs 1, Krämpfe 3, Arteriosclerose 1, Zuckerharnruhr 2, Lungen- und Nierenentzündung 1, Darmperforation 1, Magenkrebs 1, Lungenentzündung 3, Sarcom des Hodens 1, Stimmritzenkrampf 1 Mittelohreiterung 2, Lungenverdichtung 1, Urämie 1, Carcinom uteri 1, angeborener Wirbelsäulenmißbildung 1, Herzklappenfehler 1, Altersschwäche 2, Emphysem 1, Knochentuberkulose 1, Rückenmarksschwindsucht 1, Selbstmord durch Erschießen 1, Bronchopneumonie 1, eitriger Bauchfellentzündung 1, Bauchfellkrebs 1, eingeklemmtem Nabelbruch 1, Schlaganfall 1, Magendarmkatarrh 1, Wassersucht 1, Lungenerweiterung 1. — Hierunter befinden sich 10 in hiesigen Kranken-Anstalten verstorbene Ortsfremde.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Auf die Freitag stattfindende Erst-Aufführung der Oper König Drosselbart von G. Kulenkampff machen wir nochmals besonders aufmerksam. Die Vorstellung ist zum Benefiz für Fräul. Maria Ekebjad angesetzt. Der Oper geht voraus das Drama Am Telephon. Das Stück wird in der Hauptsache von einer Rolle gespielt, hier von Herrn Heinrich Göz, es teilt sich in zwei Akte, zwischen denen jedoch keine Pause stattfindet, die Vorstellung wird gegen 10 Uhr beendet sein. Am Sonnabend wird als **Volks-Vorstellung Der Freischütz** gegeben.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Am Freitag findet eine Wiederholung von Benno Jacobsons Schwank Frauen von heute statt, während am Sonnabend Gustav Kadelburgs Familie Schierke bereits zum 10. Male zur Aufführung kommt. Am Sonntag finden wiederum 2 Vorstellungen statt und zwar wird am Nachmittag, Heijermanns **Hoffnung auf Segen** als **Volks-Vorstellung** bei Emheitspreisen von **60, 40, 20 Pfg.** gespielt. M. Reinenhofer vom Residenztheater in Berlin beginnt ihr Gastspiel in der Sonntag-Abend-Vorstellung in Dumas berühmtem Werk Die Camelientdame und spielt die geschätzte Künstlerin darin die Titelrolle. Billetts zu allen diesen Vorstellungen sind bereits jetzt an der Kasse des Neuen Theaters zu haben.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Am Freitag, den 11. März, beginnt wiederum ein ebenso interessantes wie aktuelles Gastspiel: das der amerikanischen Original-Barfuß-Tänzerin Mildred Howard de Grey, die lange Zeit als Star im Kasino-Theater in New-York wirkte. Die junge Dame kultiviert das mit dem Namen Barfuß-Tanz bezeichnete Genre als dessen erste Vertreterin wie Isidora Duncan kennen gelernt haben. Während aber die Australierin sich die Aufgabe gestellt hatte, Chopin, Boticelli, Beethoven 2c. zu tanzen, hat sich Miß de Grey leichterer Musik zugewandt. Grazie, Schönheit, Tanzkunst und charakteristische Mimik sind die Faktoren, mit denen die Künstlerin ihre Erfolge erzielt. Dabei verzichtet sie keineswegs auf szenische Effekte, die einen stimmungsvollen Rahmen für ihre Produktionen bilden. Die Bühne stellt ein lauschiges Boudoir dar. Die Künstlerin kehrt von einer Festlichkeit in ihr Heim zurück und beginnt sich zu entkleiden: Sie entledigt sich zuerst ihrer Schuhe und Strümpfe und beginnt nun im Dämmerschein mit nackten Füßen bei magisch schimmernder Beleuchtung ihre Posen und Pas. Der Tanz selbst, ein Trippeln und Huschen über den Bühnenraum, das pikante Spiel der Arme und Beine, der leichten wallenden Gewänder, die nur knapp bis zum Knöchel reichen, ist so graziös und dabei äußerst dezent, daß das Ganze ein überaus anmutiges Bild abgibt, von dem man sich beim Fallen des Vorhanges nur schwer zu trennen vermag.

Während des nur fünftägigen Gastspiels sind die Eintrittspreise mäßig erhöht.

* **Walhalla-Theater.** Das Ensemble des Berliner Apollo-Theaters setzte gestern abend sein erfolgreiches Gastspiel mit Paul Lindes Operette Im Reich des Indra fort. Diese Operette, die wohl zu den besten Schöpfungen Lindes gehört, vereinigt eine flotte, wenn auch manchmal etwas unmögliche Handlung mit berückenden Melodien zu einem harmonischen Ganzen. Der Erfolg war dann auch, dank des vorzüglichen Spiels ein durchschlagender. Das fast ausverkaufte Haus war ganz Ohr. An prunkender Ausstattung und szenischer Wirkung ist ja bei Linde im allgemeinen kein Mangel, doch kommt bei dieser Operette die Ausstattung mehr zur Geltung als in Lysistrata, wenn auch die Handlung fast mit derselben Motiven arbeitet. Wie in Lysistrata ist auch im Reich des Indra die Liebe der ganze Inhalt. Die junge Frau eines älteren Mannes fühlt sich nicht glücklich und ist passendem Ersatz in der Liebe eben nicht abgeneigt. Linde umkleidet den nicht üblen Stoff mit einer Fülle einschmeichelnder Melodien, deren Wirkung allerdings oft durch nachfolgende scharfe Witze etwas beeinträchtigt wird. Von den Partien fand besonders das Märchen eine außerordentlich gute Aufnahme. Herr Bellmann mußte sich zu einer Zugabe verstehen, das Publikum fand zu großes Gefallen an dem wunderbaren Schlußtanz; es war einmal. Frl. Carola trat nicht so aktiv in den Vordergrund, obwohl sie der Mittelpunkt der ganzen Handlung war; die Königin Gila läßt sich gern umschwärmen, sich suchen von ihrem getreuen Fridolin. Als Einlage wurde im 3 Akt als Operette ein Waffentanz aufgeführt, der zwar jubelnd aufgenommen wurde, aber doch etwas sehr bacchanalisch angehaucht erscheint. Die Operette die Zaubergeige von Offenbach ging der großen Operette voraus. Auch diese wurde flott gespielt. Die Kapelle hätte gestern abend die Intonation etwas sorgfältiger durchführen können. Alles in allem: auch diese Vorstellungen werden dem Walhalla-Theater noch recht viele Besucher zuführen.

Lohnbewegung der Schneider.

Die am Dienstag abend stattgefundene Versammlung des Arbeitgeberverbandes hat uns durch Zuschrift benachrichtigt, daß sie beschlossen haben, uns mit 5 Prozent für Heimarbeit auf die jetzt gezahlten Löhne entgegen zu kommen. Sie glauben, uns mit einem Trinkgeld abspeisen zu können. Weitere Schritte sind eingeleitet. Ausführlicher Bericht und weitere Information erfolgt morgen. Die Kollegen werden gewarnt, bevor nicht eine öffentliche Versammlung entschieden hat, irgend welche Abmachungen zu unterschreiben.

Die Lohnkommission.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz. Unglücksfall. In der Chemischen Fabrik Aue fiel von einem Fahrstuhl am Montag nachmittag eine Eisenplatte herunter und traf den Arbeiter Otto Sänger, Wasserberg wohnhaft, derart in das Gesicht, daß Nase und Backen schwer verletzt wurden. Mittelst Kastenwagens wurde der Verunglückte ins städtische Krankenhaus gefahren.

— Versammlung der Holzarbeiter. Die Holzarbeiter machen noch besonders auf die nächsten Sonntag, den 12. März stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam. Diese findet nicht wie gewöhnlich bei Steinert, sondern im Stadtgarten statt. Die Tagesordnung ist so reichlich und für jeden äußerst wichtig, daß kein Kollege diese Versammlung versäumen sollte.

Aue. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 12. März findet wiederum im Deutschen Kaiser Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen die Punkte: Zum Gedächtnis der Märzgefallenen und Diskussion über das Parteiprogramm. Es ist notwendig, daß dazu alle Genossen und Mitglieder kommen. Gäste und Frauen haben wie immer Zutritt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040311-18/fragment/page=0005

Naumburg. Ein Stellvertreter Gottes, der Unteroffizier Riedermeyer vom hiesigen Feld-Art.-Reg. Nr. 55, beschäftigte das Kriegsgericht Erfurt. Gelegentlich einer Stallrevision fand er, daß vor dem Pferde eines Kanoniers etwas Dünger herumlag. Um dem Kanonier für die Zukunft das Gedächtnis für Sauberkeit zu stärken, nahm er eine Trense und schlug den Kanonier damit über den Kopf. Der Geschlagene erlitt dadurch eine Kopfwunde und war 4 Tage dienstunfähig. Das Kriegsgericht fand in dieser Züchtigung nichts besonders Schlimmes und verurteilte den Unteroffizier zu einer Woche Mittelarrest.

Delitzsch. Bauermeisters Wahl vor der Kommission. Dienstag beschäftigte sich die Wahlprüfungskommission mit dem gegen die Wahl des Herrn Bauermeister eingelegten Wahlprotest unseres Genossen Biedermann. Bei 30 135 Wahlberechtigten wurden 25 476 gültige Stimmen abgegeben, die absolute Mehrheit betrug also 12 739. Es erhielten Stimmen: Redakteur Weißmann-Halle (Soz.) 10 482, Bauermeister (konl.) 9479, Martin (freis.) 5375, Porsch 53, ein Pole 79. Bei der Stichwahl erhielt Bauermeister 13 199, Weißmann 12 100 Stimmen. Gegen die Wahl ist von sozialdemokratischer Seite Protest eingelegt. Da aber außer einem Protestpunkt kein Beweismaterial resp. keine Zeugen für die übrigen Behauptungen angegeben sind, wird der Protest unbeachtlich von der Kommission gelassen und mit Rücksicht darauf, daß selbst im Falle der Erweislichkeit aller Behauptungen eine Majorität für Bauermeister bestehen bliebe, die Wahl Bauermeisters für gültig erklärt.

Halberstadt. Vom Schwurgericht wurde der Bergarbeiter Wilh. Schröder aus Pr.-Börnecke wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ferner wurde der Buchhalter Marquardt wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängnis und der Handelsmann Klaus wegen Beihilfe zum Münzverbrechen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zu den Gemeinderatswahlen.

Streckau. Die Gemeinderatswahl findet **Dienstag, den 15. März, abends 8 Uhr** in Bachs Restaurant statt. Wir ersuchen die Wähler der 3. Abteilung, für den von uns aufgestellten Kandidaten, **Geschäftsführer Albin Gabler**, zu stimmen. Der Versammlungsbeschluß tritt außer Kraft, da Genosse Peter noch nicht ganz ein Jahr in Streckau wohnt, welches § 53 der L.-Ordn. verlangt, und haben wir daher für die 2. Abteilung von der Aufstellung eines Kandidaten abgesehen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Wegen Beleidigung des Amtsvorstehers Schröter in Laurahütte wurde der verantwortliche Redakteur der Erfurter Tribüne, Genosse Hennig in Erfurt, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate beantragt. Die Beleidigung wurde in einem Artikel über den Wahlkrawall in Laurahütte gefunden.

Gewerkschaftliches.

Schneider-Lohnbewegungen. In Magdeburg haben 4—500 Schneider die Arbeit eingestellt. In mehreren erstklassigen Geschäften ruht die Arbeit vollständig. Abtrünnige sind nicht vorhanden. Zirka 100 Schneider arbeiten bereits zu den neuen Bedingungen; in weiteren Geschäften schweben Verhandlungen. — In Plauen streiken die Schneider seit Montag. Im ganzen kommen 135 Gehilfen in Frage, von denen 115 organisiert sind. Von den übrigen 20 Mann kommen noch 10 Mann in Frage. Im Laufe des Montagnachmittags hat schon eine der größten Firmen den von den Gehilfen vorgelegten Tarif bewilligt. Sieben Firmen haben den Tarif anerkannt, so daß 23 Mann zu den neuen Bedingungen arbeiten. Im Streik befinden sich 86 Mann. Freitag findet eine Einigungsverhandlung vor dem Gewerbegericht statt.

Schuhmacher. München. Die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt wurden zu Ende geführt. Auf Vorschlag des Generalrats Dr. Prenner wurden, nachdem die Vertreter der Innung wiederholt den Versuch machten, den Gehilfen den Innungstarif aufzuoktroyieren, folgende Vereinbarungen getroffen: 1. Der Innungstarif kommt in Wegfall. 2. Der Mindest-Stundenlohn wird von 25 auf 30 Pf. erhöht. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. 3. Zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Tarif wird eine Tarifkommission eingesetzt, bestehend aus vier Arbeitgebern und vier Arbeitnehmern. Die ausständigen Arbeiter nahmen die Arbeit Mittwoch wieder auf; Maßregelungen irgend welcher Art finden nicht statt. Die Arbeitgeber verpflichten sich, sämtliche Ausständigen wieder aufzunehmen. Vorstehende Vereinbarungen treten am 15. März und auf die Dauer von vorerst zwei Jahren in Kraft.

Unverfrorenheit. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat wie alle deutschen Gewerkschaften in seinem Statut die Formel, daß dem Mitglied nach der festgesetzten Karenzzeit Reisegeld, Arbeitslosenunterstützung 2c. gezahlt werden kann und daß auf die Unterstützungen kein gesetzliches oder Klagerecht bestehe. Im Regulator, dem Organ des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter, und im Gewerkverein wurde diese Bestimmung nun dazu mißbraucht, daß vor dem Deutschen Metallarbeiter-Verband gewarnt und ihm unterstellt wurde, daß er seine Mitglieder um ihre Rechte prellen wolle.

Jeder halbwegs unterrichtete Gewerkschafter weiß aber, daß die in Rede stehende Bestimmung keinen anderen Zweck hat, als der Verpflichtung überhoben zu sein, die nach § 360 Ziffer 9 des Reichsstrafgesetzbuches zum Betrieb von Versicherungskassen erforderliche behördliche Genehmigung der Staatsbehörde einholen zu müssen. Das wissen die Macher der Hirsch-Dunckerei auch ganz genau, denn — man höre und staune! — in ihrem eigenen Statut ist, wie die Metallarbeiter-Zeitung in ihrer Nr. 10 nachweist, die von ihnen beim Metallarbeiter-Verband beanstandete Stelle enthalten! Im Statut der Maschinenbau- und Metallarbeiter lautet nämlich der § 2-letzter Absatz:

> Die unter 5 aufgeführten Unterstützungen werden in ihrer Höhe und Dauer nach dem jeweiligen Stande der Vereinskasse, vom Generalrat bemessen, ohne daß jedoch den Mitgliedern ein klagbares Recht auf dieselben zusteht.

Sollte es für die Führer der Gewerkvereine wirklich ein Geheimnis sein, daß und aus welchem Grunde dieser Passus sich in ihrem Statut befindet? Da dies ausgeschlossen ist, so zeigt der Angriff auf den Deutschen Metallarbeiter-Verband den Rekord auf dem Gebiete der Unverfrorenheit. Das sind also die Früchte dieser der deutschen Arbeiterbewegung in widernatürlicher Weise aufgepfropften Hirsch-Dunckerei! Nicht einmal vor ihren Mitgliedern genieren sich die traurigen Helden. Sollten sie wirklich nicht zu fürchten haben, daß ihnen ihre Mitglieder das eigene Statut unter die Nase reiben und sie wegen ihrer Erbärmlichkeit zur Verantwortung ziehen? Fast scheint es so, denn in Nr. 9 des Regulator empfiehlt ein Agitationsleiter Berndt aus Dresden, ähnliche Warnungen wie die gekennzeichnete, auch in Lokalblättern, die von Arbeitern am meisten gelesen werden, zu erlassen. Es genügt, gegenüber derartigen Versuchen darauf hinzuweisen, in welcher Weise die Mitglieder der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine durch den Krach ihrer Invalidenkasse in ihren Hoffnungen getäuscht wurden.

Die Arbeits-Bedingungen in den Goldminen von Transvaal, deren finanzielle Ausbeutung in den Händen eines internationalen Konsortiums jüdischer und christlicher Großkapitalisten und Banken liegt, müssen geradezu trostlose sein. Stellte die britische Transvaal-Kommission doch fest, daß, währenddem in Großbritanien auf je tausend Bergleute ein tödlicher Unfall kam und währenddem im südafrikanischen Krieg die Todesrate unter den britischen Soldaten 40 vom Tausend betrug, in den Randminen im Jahre 1902—03 : 70 von je 1000 Bergleuten und in einer Mine sogar 106 von 1000 starben. Nach diesen Feststellungen braucht man sich wahrlich nicht zu wundern, daß in den südafrikanischen Bergwerken Mangel an Arbeitskräften vorhanden ist, den man nun im Interesse der Kapitalisten durch Einführung chinesischer Kulis abhelfen will.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Zacke; Ankläger: Staatsanwalt Hartmann.

Erfolglos war die Berufung der Handelsfrau Therese Rothhaupt geb. Schaffner von hier, die vom hiesigen Schöffengericht wegen Widerstandes und Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Eines Tages hatte ein Gerichtsvollzieher bei der Angeklagten eine Zwangsvollstreckung vornehmen sollen. Da der Beamte die R. nicht zu Hause antraf, ging er nach dem Hallmarkt, wo die Frau einen Stand hat, und ließ dieselbe, um die Zwangsvollstreckung möglichst ohne Aufsehen vornehmen zu können, von einem Dienstmann in einen Hausflur der Thalamtstraße rufen. Als die R. aber den Mann mit den blanken Knöpfen hinter der Haustür erblickte, merkte sie schon, was los war, und winkte ab, mit dem Bemerken, sie habe den Anwalt ihres Gläubigers um Stundung und Ratenzahlungen ersucht. Der Gerichtsvollzieher, der aber von dem Anwalt Auftrag zur Pfändung hatte, forderte die Angeklagte auf, ihre Geldtasche zu zeigen, worüber Frau Rothhaupt dann höchst ungehalten wurde. Die „unauffällige Pfändung" machte nachher ganz bedeutendes Aufsehen, als Frau R. nach der Wache gebracht wurde. Frau R. will nicht um sich geschlagen haben. Die ihr zur Last gelegte Unterschlagung war nebensächlicher Natur. Die Berufung der Angeklagten wurde schließlich verworfen.

In der Bierlaune hatte der Drogist Kurt Magnus von hier eines Abends im Säumenichtschen Restaurant in Begleitung mehrerer Gäste angeblich aus Scherz eine Mandoline mitgenommen. Er klimperte mit dem Dinge auf der Straße umher und übergab es, nachdem es durch mehrere Hände gegangen war, seinem Freunde, dem Drogisten Johannes Sattler. S. nahm die Mandoline mit in seine Wohnung und verschenkte sie später, als er Mangel an Geld hatte, bei einem Trödler. Beide Angeklagte sind mehrfach vorbestraft und standen nun wegen Diebstahl und Hehlerei unter Anklage. Sie erklärten, sich bei dem Mitnehmen der Mandoline nichts Schlimmes gedacht zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen M. 3 Monate Gefängnis und gegen S. 14 Tage. Das Urteil lautete gegen M., da nicht angenommen wurde, daß er das Instrument in diebischer Absicht mitgenommen habe, auf Freisprechung und S. wurde wegen Unterschlagung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Freigesprochen von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung wurde der Kutscher Friedrich Troitsch von Merseburg, der mit seinem Geschirr verschuldet haben sollte, daß der Landwirt Paul Gneist verunglückte, und sich erhebliche Verletzungen zuzog. Der Angeklagte wurde aber wegen Uebertretung, er hatte beim Halten seine Pferde nicht abgesträngt, zu 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft verurteilt.

Neues Theater.

Ein vollbesetztes Haus, zahlreiche Kränze und Blumenkörbe und nicht endenwollender Beifall dankten Herrn Deutschmann an seinem geistrigen Ehrenabend für die genußreichen, humorvollen Stunden, die er dem Halleschen Theaterpublikum bereitet hatte. Welche Wertschätzung der trefflichen Künstler, der seit langen Jahren dem Ensemble des Neuen und früheren Thalia-Theaters angehört, allseitig genießt, kam an diesem Abend voll zum Ausdruck. Und Herr Deutschmann hat sie verdient. Er gestaltet seine Figuren nicht schablonenhaft, sondern stattet sie mit warmem Leben und meisterhafter Virtuosität aus. Im Konversationsstück dürfte er einfach unübertreffich sein. Hinzu kommt, daß er eines der vielbeschäftigten Mitglieder des Neuen Theaters ist. Befremden mußte es deshalb, daß er sich zu seinem Benefiz das alte L'Arronges'sche Rührstück **Doktor Klaus** erkoren hatte, obwohl doch die meisten der neueren, im Neuen Theater zur Aufführung gelangten Lustspiele die besonderen Fähigkeiten des Künstlers mehr in das Licht der Rampen zu rücken geeignet war. Entschädigt wurden die Zuhörer allerdings durch die Mitwirkung eines Gastes und die vorhergehende dramatische Plauderei Oskar Blumenthals: **Wann wir altern.** In witzigen, pointenreichen Versen, die fein gefeilt und voll prächtigen Wohlklanges sind, weist der bekannte Verfasser uns nach: Wann wir altern. Der Einakter erzielte durch das sein durchdachte, vornehme Spiel des Herrn Oskar Keßler als Marquis von Fargueull die beabsichtigte Wirkung und leitete den Abend bescent ein. Herr Keßler ist der Schwager des Benefizianten und unter dem Künstlernamen Paul dem Theaterpublikum nicht unbekannt, da er in gegenwärtiger Saison schon häufig Gastrollen gab. Das liebevolle Eingehen von Margarethe Oberhauser als Gräfin Blondine und des Herrn Ekert als Gaston vor Rieux auf die Intentionen des Gastes sicherten das vorzügliche Gelingen der Novität. Im Doktor Klaus hatte Herr Deutschmann die Rolle des Kutschers Lubowski übernommen. Daß er ihr völlig gerecht wurde und etwas Deutschmannsche Zugabe einstreute, ist bei der Freiheit, die diese Rolle gestattet, selbstverständlich. Aber gut wäre es schon, wenn er bei einer Wiederholung des Doktor Klaus seine medizinische Weisheit nicht wieder aus dem Halleschen Adreßbuche schöpfte. Herr Keßler gab den Doktor Klaus; auch die üblichen Mitspielenden taten ihr Bestes, um den Fünfakter einigermaßen annehmbar erscheinen zu lassen. Erst nach ½12 Uhr erreichte die von Humor und Lachlust umwebte Vorstellung ihr Ende. Herr Deutschmann kann mit dem Ergebnis derselben zufrieden sein. W.

Aus dem Reiche.

Landsberg a. W. Der Hausvater. Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen gegenüber seinen weiblichen Zöglingen verhandelte die Strafkammer in Landsberg a. W. gegen den Hausvater Gustav Werner vom Rettungshause in Zühlsdorf. Der Angeklagte wurde zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Niederplanitz. Unterschlagung. Der Arbeiter Ludig, welcher dem ausgeknifenen Sparkassenkassierer zur Flucht verhalf, wurde vom Landgericht Zwickau wegen Beihilfe zur Unterschlagung und Flucht zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kolberg. In begehrter Posten ist die hiesige Badekommissarstelle. Unter den 131 Bewerbern befinden sich pommernschen Blättern zufolge unter anderen: 1 General, 2 Obersten, 4 Oberstleutnants, 7 Majore, 1 Korvettenkapitän, 16 Hauptleute, 4 Rittmeister, 10 Oberleutnants, 14 Leutnants, 7 Bürgermeister, 2 Amts- und Gemeindevorsteher, 2 Polizeileutnants, 4 Polizeikommissare, 2 Redakteure, 2 Schriftsteller, 5 Landwirte, 17 Kaufleute, 2 Badeverwalter, 1 Photograph, 1 Revierförster, 1 Rentner, 1 ohne Beruf.

Düsseldorf. Falschmünzer. In der Schwurgerichtsverhandlung wurde ein bereits vorbestrafter italienischer Artist wegen Ausgabe von 150 falschen Lire-Scheinen zu 4 Jahren Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Frankfurt a. M. Mädchenhändler. Nachdem dieser Tage in der Töngesgasse der Friseur und Cafetier Pfarr wegen Mädchenhandels festgenommen wurde, ist jetzt auch ein Friseur in der Schnurgasse wegen Mitschuld verhaftet worden. Damit soll die Reihe der Verhaftungen noch nicht abgeschlossen sein.

Zweibrücken. Ein Amtsverbrecher. Vom pfälzischen Schwurgericht in Zweibrücken wurde der Posthilfsbote Peter Dirhof wegen Amtsverbrechens — er hatte 200 M. unterschlagen — zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Dirhof bezog ein Monatsgehalt von — 35 M. Wer saß da eigentlich auf der Anklagebank?

Vermischtes.

* **Schiffsunglück.** Zwischen dem an der Küste von Cochinchina liegenden Kap Saint Jacques und den Leuchttürmen von Cantien ist der französische Dampfer Cambord während einer Sturmnacht untergegangen. Ungefähr hundert Personen werden vermißt. An Bord befanden sich 39 französische Strafgefangene, die von 11 Soldaten bewacht wurden. Auch sie sind ertrunken, ebenso eine Reihe anamitischer Familien mit zahlreichen Kindern. Der Kapitän des Dampfers erreichte schwimmend das Ufer.

* **Jungenstreiche.** Sämtlichen acht thüringischen Regierungen ging der Protest der Jenenser Studentenschaft gegen die Zulassung farbentragender katholischer Verbindungen an der rein evangelischen Universität Jena zu.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

Yokohama, 10. März. Das Bombardement von Wladiwostok wird jetzt amtlich bestätigt. Meldungen von Beschädigung japanischer Schiffe liegen nicht vor. Die japanische Zensur wird mit äußerster Strenge geübt. Alle amtlich unbestätigten Meldungen werden zurückgehalten.

London, 10. März. Wie aus Tokio gemeldet wird, sollen vorgestern abend japanische Kriegsschiffe die Forts von Talienwan bombardiert und dann Port Arthur angegriffen haben. Man glaubt, daß bei Wladiwostok eine entscheidende Seeschlacht stattfand und erwartet Nachrichten darüber. Das japanische Geschwader ging nach Wladiwostok, um das dortige russische aufzusuchen und anzugreifen. Man glaubt, daß die Japaner nicht ihr ganzes Geschwader zurückgezogen hätten, wenn nicht der Aufenthalt des Feindes entdeckt worden wäre. Es ist wahrscheinlich, daß sie die russischen Schiffe bei der Possjetbai fanden und angriffen.

Frankfurt a. M., 10. März. Der 45jährige Bankier Albert Jaffee, Teilheiler des Bank- und Kommissionsgeschäfts in Trier, hat sich auf seinem Bureau eine Kugel in den Kopf gejagt und war sofort tot.

Prag, 10. März. Gestern abend herrschte hier noch größere Aufregung. Vor dem Deutschen Theater gab es wieder Krawalle. Die Lage ist sehr bedrohlich.

Paris, 10. März. Die Kammer nahm mit 494 gegen 4 Stimmen das Gesetz über die Regelung des Stellenvermittlungswesens in der Fassung des Senats an.

Belgrad, 10. März. Der frühere Sekretär des Königs Alexander, Petronievic, hatte sich gestern wegen Unterschlagung von 58,000 Dinars aus des Königs Nachlaß zu verantworten. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Briefkasten der Redaktion.

H. R. Die Redaktion muß Sie um die Angabe Ihrer Adresse bitten. Ihr Pseudonym wird selbstverständlich gewahrt bleiben.

K. F. 1025. Die Hälfte der Beiträge kann der Mann nur in dem Falle verlangen, wenn die Frau einzige Ernährerin der Familie war.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 9. März.

Aufgeboten: Kaufmann Kreutzer u. Friederike Jesse (Halle u. Rostock). Eisendreher Buß u. Lina Günther (Weißenfels). Zuschneider Jungeleit u. Wilhelmine Schultze (Gumbinnen). Arbeiter Moser u. Marie Reißner (Langenbogen).

Eheschließung: Monteur Lorenz u. Luise Stange (Heiligenstadt u. Martinstr. 22).

Geboren: Schlosser Seyffarth T. (Osendorferstr. 7). Markthelfer Freyer T. (Buggenhagenstr. 6). Arbeiter Heyde T. (Meckelstraße 5). Fleischermeister Gey T. (Mühlgasse 2).

Gestorben: Friseur Stürze, 29 J. (Leipzigerstr. 41). Radlermeister Meinert, 74 J. (Kl. Klausstr. 5). Arbeiters Arbeit T., 1 W. (Magdeburgerstr. 28). Maurers Reichelt S., 5 Mon. (Glaucharerstr. 67). Arbeiters Steinweg T., totgeb. (Klinik). Arbeiters Nickel Ehefr., 35 J. (Schützenstr. 28). Landwirts Eigtendorf Ehefr., 39 J. (Elisabethkrankenhaus). Böttchers Täubert T., totgeb. (Denbaldsgasse 2). Arbeiter Brandt, 14 J. (Klinik). Witwe Nicolai, 46 J. (Freiimfelderstr. 10). Handelsmann Eisfeld, 41 J. (Raffineriestr. 26).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 9. März.

Aufgeboten: Fabrikant Räder u. Anna Wernicke (Martinstraße 3 u. Geisstr. 9). Maurer Schöttig u. Emma Wiedau (Weißenburgstr. 2 u. Talstr. 22). Expedient Heyer u. Hedwig Borholz (Kl. Wallstr. 1 u. Brandenburgerstr. 12).

Geboren: Klempner Schumann T. (Triststr. 16). Monteur Roich S. (Hardenbergstr. 36). Arbeiter Schmidt S. (Gabelsbergerstr. 14).

Gestorben: Markthelfers Marr S., 1 J. (Geisstraße 48). Schmieds Herbert S., 2 Woch. (Körnerstr. 18).

Gelesene Nummern des Volksblattes werden nicht weggeworfen, sondern an Freunde, Bekannte und Nachbarn behufs Gewinnung neuer Abonnenten weitergegeben.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Dümmig in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190403 11-18/fragment/page=0006